





Bringen in der Hofloge, von wo er ihr die kostbarsten Blumensträuße auf die Bühne warf. Sein Erzähler, der französische Major Desvassier, hielt es für seine Pflicht, ihn zur Einsicht zu bringen, und der Prinz versprach dem ernstlichen Lehrer hoch und heilig, daß er nicht mehr ins Theater gehen wolle. Natürlich war er schon am nächsten Abend wieder da. Um ihm für diese Treue zu danken, warf ihm die „Stattatura“, als sie nach einer gut gespielten Szene vom Publikum herausgelacht wurde, zwei feurige Küsse zu. So erfuhr ganz Belgrad, daß der Prinz und die Schauspielerin sich liebte. König Peter runzelte die Stirn, gab seinem Edelhohen Stabenarrest und befahl der Polizei, die Dehanska Georgewitsch über die Grenze zu bringen. Man packte sie am nächsten Morgen in einen Zug, der nach Wien ging und schob sie ab, nachdem man ihr zur Vnderung ihres Viebesleids einiges Geld zugestreckt hatte. Einige Tage später aber war der Prinz Georg aus dem väterlichen Schlosse entflohen. Ein kleines Hotel in einer Vorstadt Wiens diente der jungen Witwe und dem naiven Jüngling als Viebesnest. Da erkam auf dem Plane Herr Jascha Renadowitsch, Betier und Geheimsekretär des Königs Peter. Und das Kartellandenpiel nahm ein Ende. Herr Jascha Renadowitsch überredete Fräulein Dehanska Georgewitsch mit sanfter Gewalt, ein Schriftstück zu unterzeichnen, in welchem sie sich verpflichtete, nie wieder die Wege ihres jugendlichen Liebhabers zu kreuzen; den Kronprinzen aber brachte er, unter Zusicherung eines Generalpardons, nach Belgrad zurück. Aber es geschah — und das ist die zweite Begebenheit — daß der Prinz sich wieder in eine Schauspielerin verliebte. Diesmal ging die Sache jedoch anders. Die Theaterdame hatte nämlich keine Ahnung davon, daß ihre Schönheit dem Erben der Krone den Kopf verdreht hatte. Um es ihr zu bringen, machte Prinz Georg ihr stundenlang Fensterpromenaden, und zwar — eine interessante Neuerung! — zu Wagen. Dem standbalsüchtigen Publikum von Belgrad gefiel das natürlich außerordentlich. König Peter aber wurde wieder sehr böse. Man erzählt, daß er sich, aller königlichen Würde bar, mit einem handfesten Rohstock bewaffnet habe, um dem Prinzen dort, wo der Rücken aufböhrt, eine herbe Züchtigung zu teil werden zu lassen. Seitdem wickeln sich die Viebesabenteuer des Kronprinzen nicht mehr in voller Offenbarkeit ab.

#### Der Sultan verkleinert seine Leibwache.

Wie der Frankfurter Zeitung aus Konstantinopel gemeldet wird, hat der Sultan seine Einwilligung dazu gegeben, daß die Garnison im Wildis-Kloster und dessen näherer Umgebung um 3000 Mann vermindert wird.

#### Die Präsidentenwahl in Amerika.

Last wurde mit großer Mehrheit zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt. Die Würfel sind gefallen! Das Weiße Haus in Washington hat einen neuen Herrn. Die ungeheure Aufregung des Wahlkampfes ebte langsam wieder ab, d. h. die guten Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika fangen allmählich an, wieder normal zu werden. Der Wald-, Feld- und Wieseneuropäer kann sich keinen Begriff von dem Tumult machen, mit dem im Lande der Freiheit die Wahlhandlungen vorgenommen werden. Wie die Leidenchaften ausarten, beweist die Ermordung des Mr. Kelly, des Führers von Tammany Hall, in einem New Yorker Restaurant, eine Tat, die ausschließlich auf politische Motive zurückzuführen ist. Der Wahlsparoxyasmus packt die Yankee bei Sonnenuntergang, wenn im Schuster- und Barbierladen, die der Staat zu fabelhaften Preisen als Wahllokale gemietet hat, die Zählung der Stimmen beginnt.

Die Bulletin von der „Wahlstadt“ interessieren weit mehr als der Kampf selbst. Wenn aus den Transparenten der großen Zeitungen die ersten Depeschen mit den Teilergebnissen erscheinen, gerät das Volk in fieberhafte Aufregung. Niedrige Fahnen, die oft so groß sind wie ein Salonteppeich, verbunzeln die Straßen; viele sind mit den Bildern der Kandidaten geschmückt, noch mehr aber sind vom Regen verwaschen und vom Wind zerrissen und zerklüftet. Hier und da prangen in den Schaufenstern der geschlossenen Läden banale Karikaturen, auf welchen die knochige Gestalt des guten Doktors Sam den einen oder den andern der Präsidentschaftskandidaten stark unter die Deckel nimmt. In einer Bude bietet ein „bookmaker“ den demokratischen Kandidaten zu eins gegen fünf an; es will ihn aber niemand nehmen. Auf den großen Plätzen stehen galgenartige Gerüste, von welchen am Abend die „gelben“ Zeitungen die Wahlergebnisse auf Gerechte und Ungerechte herabblenden lassen werden. „Als ich“, so erzählt ein Journalist, der den Wahlrummel mitmachte, „gegen 6 Uhr abends im Hauptquartier der Republikaner fragte, wie die Dinge ständen, antwortete man mir: „That's all right!“ Und als ich eine Viertelstunde später an den Generalstab der Demokraten diese Frage richtete, bekam ich wieder zur Antwort: „That's all right!“ Es ist also in der besten aller Welten alles am besten bestellt, und beide Parteien scheinen gestezt zu haben. Aber dann kommt der Abend und mit ihm ein Menschenstrom, nein, ein Menschenmeer, daß sich gewaltig, gigantisch, grenzenlos über die Riesentadt ergießt. New York faeint seine vier Millionen Einwohner, von welchen während des ganzen Tages auch nicht die Spur zu sehen war, ganz plötzlich und alle auf einmal ausgespien zu haben. Mit Blechtrumpeten und mit Waldtromfeln bewaffnet, wälzen sie sich wie eine ungeheure Woge dahin. Ein einziger „policeman“ genügt aber, um diese große Flut aufzuhalten: wenn er seinen mit einer wunderbaren Keule bewehrten Arm erhebt, glätten sich die brandenden Wogen und das Volk steht still wie eine Mauer. Mit Menschenkraft beladen, fahren die Trams frei umher, ohne auch nur einem Händchen wehe zu tun. Gruppen von jungen Leuten marschieren in gleichem Schritt und Tritt mitten durch die Menge und lassen die rhythmisch abgemessenen Worte: „I told you so, I told you so!“ (Ja, ich hab' es gleich gesagt!) ertönen. Die Frauen, die frischen blühenden Mädchen von New York machen mit den infernalischen

Trumpeten den größten Lärm. Und dabei lachen sie mit einer geradezu sinnlichen Lust. Mit klowartigem Liebermut dhnen sie Sonnensätze, die mit dem Sternbanner bemalt sind; von allen Hüten winken Zettel mit der Inschrift „I told you so“; von den Wolkenkrägern, die bis zum 25. Stockwerk hinauf illuminiert sind, senken sich ganze Wolken von farbigen Papierchen auf die Erde; die Zeitungspaläste sind mit elektrischen Quirlen in allen Farben geschmückt; in den Seitenstraßen aber brennen auf großen Schmetterhäuten alte Möbel, Balken, alte Stiefel, Risten und diverse andere Sachen. In den Kreisen seiner Republikaner und Demokraten Berühmtheiten, indem sie sich gegenseitig umarmen und sich in höchem Wetteifer betrinken; sie lachen wie die Kinder, rufen sich einmal über das andere zu: „I told you so!“ und tosten auf die „greatest republic in the world“. Vergessen ist plötzlich aller Haß, aller Haß, und draußen auf den Transparenten erscheint in Flammenschrift das Glückwunschtelegramm des Besiegten an den Sieger.

#### Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirke für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 6. November.

— Ein peinlicher Vorfall im sächsischen Landtage. Am Mittwoch waren einige sächsische Zeitungen in der Lage, ein Rundschreiben der Leitung des Bundes der Landwirte im Königreich Sachsen, das als „streng vertraulich“ bezeichnet worden war, veröffentlicht zu können, in dem Stimmung für die neue Eventual-Vorlage der Regierung gemacht wurde mit dem Bemerkten, daß der Entwurf für den Mittelstand und die Landwirtschaft sehr günstige Chancen bringe. Die Vertrauensmänner des Bundes sollten so hieß es in dem Rundschreiben weiter, recht viel Unterschriften für den Entwurf sammeln, und diese sowohl an das Präsidium der Zweiten Kammer, wie an den Minister Graf Hohenhausen in Form von Petitionen gelangen lassen. Nach Lage der Sache konnte man den Erfolg eines derartigen Rundschreibens recht gut für möglich halten, da in der Tat der Bund der Landwirte viel Erfreuliches in der Eventual-Vorlage der Regierung entdeckt hat. In Wirklichkeit ist dieser Erlaß aber kein solcher; vielmehr handelt es sich lediglich um den Entwurf zu einem Gesetze, der aus verschiedenen Gründen unterblieb und auch nicht in die Hände der Vertrauensmänner gelangte. Das geht schon daraus hervor, daß die wörtliche Veröffentlichung wohl die Unterschrift des Geschäftsführers des Bundes der Landwirte, des Abg. Schmidt trägt, aber nicht diejenige des Landesdelegierten, des Landtagsabgeordneten Geh. Dekonometrat Andra. Wie dieser Entwurf eines ursprünglichen beabsichtigten, aber tatsächlich nicht ergangenen Gesetzes von aber in die Öffentlichkeit gelangt ist, das ist eine absolut peinliche Sache, die gegenwärtig noch des näheren erörtert wird. Abg. Schmidt hat nach Kenntnisaufnahme der Veröffentlichung seines Entwurfes dem Direktorium der Kammer angezeigt, daß ihm dieser Entwurf aus seiner, in dem von ihm benutzten Arbeitszimmer des Landtags, das auch anderen Abgeordneten zur Verfügung steht, unbewahrenen Mappe entwendet worden ist. Es wird nun angenommen, daß der unrechtmäßige Besitzer des Schriftstückes dieses verbrieflichen Lieh und die Abzüge den Zeitungen auslieferte. Wie gesagt, ist die Angelegenheit höchst peinlicher Art. Es bleibt abzuwarten, welche Schritte das Direktorium einzuschlagen gedenkt, und ob der betreffende Täter sich selbst als solchen bezeichnen oder ob man gar die Staatsanwaltschaft mit der näheren Untersuchung beauftragen wird. Auch läßt sich annehmen, daß in der Kammer eine Aufklärung erfolgt.

— Zahl und Schulbildung der Rekruten aus unserem Staate. Bei der letzten Aushebung sind im ganzen deutschen Reiche 260782 Rekruten (abgesehen von den einjährig Freiwilligen, aber ausschließlich der sonstigen Freiwilligen) in das deutsche Heer (Armee und Marine) eingestellt worden. Vor einem Vierteljahrhundert betrug die Zahl der neu eingestellten Mannschaften nur reichlich 150000. Den Hauptanteil an dieser Ziffer stellte (damals mit 93000 Mann) natürlich entsprechend seiner Bevölkerungszahl Preußen mit 162574 Rekruten; ihr folgt Bayern mit 29649 gegen 18000 vor 25 Jahren. Den geringsten Beitrag an Mannschaften für das deutsche Heer stellt Schaumburg-Blippe mit 225 Rekruten gegen 111 vor einem Vierteljahrhundert, wo die freie Stadt Lübeck mit 107 Rekruten noch weniger zur Wehrkraft des Reiches beitrug. Aus unserm Staate wurden bei der letzten Aushebung 16911 neue Mannschaften ins Heer eingestellt; unter ihnen waren 135 Unteroffizierskandidaten; vor 25 Jahren betrug die Zahl der aus unserm Staate neu eingestellten Rekruten: 8661. Nach einer Bestimmung der Heeresordnung findet einige Zeit nach der Einstellung der Mannschaften eine Prüfung im Lesen und Schreiben statt, dabei werden als „ohne Schulbildung“ diejenigen Leute bezeichnet, die in keiner Sprache ihren Familiennamen richtig schreiben können. Ihrer gab es bei der letzten Prüfung im ganzen Heere nur 60 gegen 2408 vor einem Vierteljahrhundert. Man sieht, die Schulbildung macht große Fortschritte. Aus unserm Staate war von den 60 Analphabeten des letzten Jahres keiner gebürtig.

— Erdbeben in Wilsdruff. Der Ausländer einer Erderschütterung hat sich heute früh gegen 5 Uhr 40 Min. in Wilsdruff bemerkbar gemacht. Personen, die wach im Bett lagen, fühlten deutlich einen wellenförmigen Stoß. Ein Leser berichtet uns, er habe die Erderschütterung deutlich im Bett verspürt; gleichzeitig sei er ihm gewesen, als ob sich in der Esse ein Geräusch bemerkbar gemacht hätte. Erst nachträglich und nachdem seine Beobachtungen von anderer Seite bestätigt worden seien, habe er die Ueberzeugung gewonnen, daß der ganze Vorgang in den fernsten Ausläufen eines Erdbebens bestand. Ein hier wohnhafter Bogiländer, der als solcher von Jugend auf an Erdbeben gewöhnt ist, bestätigt die Angaben mit dem Bemerkten, daß die Erderschütterung

mindestens zwei Sekunden gedauert habe. Eine Besetzung berichtet von einem schwachen langgezogenen Rollen; es sei eine Erschütterung durch die Luft gegangen, als ob irgendwo heftig eine Tür zugeschlagen worden wäre. In der Umgebung und in Dresden ist die Erscheinung, soweit wir bisher feststellen konnten, nicht beobachtet worden. Dagegen soll sich am Dienstag abend gegen 8 Uhr in Resselndorf eine leichte Erderschütterung bemerkbar gemacht haben. Der Erdbebenherd, der sich früher zumeist auf das Vogtland beschränkte, hat sich im allgemeinen bedeutend vergrößert. Er hat sich vom Vogtlande aus bis in das obere Erzgebirge und in die Gegend von Karlsfeld fortgeschoben, er erstreckt sich westlich bis Greiz und nach Bayern hinein und im Osten bis an die Elbe. So wird aus Schmilka gemeldet, daß dort am Dienstag abend und Mittwoch früh wiederum zwei Erdstöße verspürt wurden. Personen, welche auf Stühlen und Sofa saßen, merkten eine schwankende Bewegung. Der Stoß am Mittwoch früh war so stark, daß die Leute im Bett erwachten. In Plauen sind in der Nacht zum Mittwoch wieder verschiedene Erdstöße wahrgenommen worden und zwar 6 Uhr 19 Min., Dienstag abend, 1 Uhr 30 nachts, 4 Uhr 30 und 4 Uhr 40 Min. früh. Der Stoß von 6 Uhr 19 Min. abends wurde auch in Auerbach in der Dauer von 15 bis 20 Sek. verspürt. Ferner liegen Nachrichten vor aus Göttingen, Mplan, Sächned, Treuen, Elfeld, Gründach, Sächneide und Klingenthal. In Marktneudorf bedte seit Dienstag morgen die Erde fast ununterbrochen, zwischen den einzelnen Stößen lagen immer nur Minuten. Um 12 Uhr mittags, 1 Uhr und 2 Uhr nachmittags waren die Stöße so stark, daß die Balken knackten und ächzten, Bau pen klirrten usw. Alles dies aber übertraf jedoch der Stoß, der 1/3 Uhr einsetzte und mehrere Sekunden anhielt. Leute, die auf der Straße waren, sagten aus, daß die Häuser erzitterten und schwankten. In Brambach wurden am Dienstag von 11 Uhr 9 Min. bis 1/3 Uhr einige heftig Erdschütterungen verzeichnet. Auch in Rothenkirchen und Unterjachsenberg bedte die Erde weiter. Auf der Annaberger Station für Erdbebenforschung wurde am Dienstag nachmittags 220 Uhr der erste Erdstoß verspürt, dem im Laufe des Nachmittags (sowohl wie in der Nacht noch verschiedene andere von ungleicher Stärke folgten. Der Mittwoch 4.50 Uhr verspürte wird als der stärkste bezeichnet. Der Türmer der St. Annenkirche melde, daß zu dieser Zeit der Ofen in seiner Wohnung ins Wanken geriet. Sehr zahlreich sind auch die Meldungen aus der Umgebung von Annaberg. So wurden Beobachtungen über Erdschütterungen gemacht in Frohnan, Königswalde, Sehna, Kranzahl, Scheibenberg, Elterlein, Grotendorf, Neuborf, Hammer-Unterwiesenthal, Tausenberg, Ehrenfriedersdorf und Wolkenstein. In Zwicau wurden Dienstag mittags 1/4 Uhr und 1/7 Uhr abends Erdstöße verspürt. Der Türmer auf der Marienkirche meldet einen Erdstoß von Mittwoch morgen 4 Uhr 35 Minuten. Mittags 2—3 Minuten nach 12 Uhr wurden heftige Erdstöße in der Badhofsvorstadt u. d. 1/2 und 1/3 Uhr in der inneren Stadt bemerkt, wobei teilweise die Fenster klirrten und die Türen aufsprangen. — In Planitz und Wilkau wurden Dienstag abend 1/7 Uhr Erdstöße wahrgenommen. Dienstag abend ist auch in Glauchau zwischen 6 und 1/2 Uhr eine Erdschütterung verspürt worden, die ein Klirren von Gegenständen hervorrief. Eine weitere leichte Erdschütterung ist Mittwoch mittags einviertel 3 Uhr bemerkt worden. In Aßa gab es Dienstag nacht und Mittwoch früh zahlreiche weitere Erdstöße. Die Mehrzahl der Bevölkerung verbrachte die Nacht schlaflos. In Eger fanden vier heftige Erdstöße statt. Die Häuser schienen zu wanken und krochten in allen Fugen; die Bewohner eilten erschrocken ins Freie.

— Theaterabend der Sanitätskolonne. Meist in aller Stille erfüllt die freiwillige Sanitätskolonne ihr menschenfreundliches Werk. Wo man der raschen Hilfe ihrer Mitglieder bedarf, stellen sie sich hilfsbereit und selbstlos in den Dienst der Humanität: nur selten bringt davon eine Kunde in die Öffentlichkeit. Und wenn einst Kriegsanstalten ertönen würden, dann gehörten unsere Sanitätler zu den ersten, die die heimliche Scholle verlassen müßten, um sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Die Kolonne hat darum einen Anspruch auf Unterstützung und Förderung ihrer Bestrebungen. Am Sonntag abend veranstaltet sie einen Theaterabend. Der Ertrag ist zu dem Ankauf eines Krankentransportwagens bestimmt, dessen Besitz die Kolonne schon längst anstrebt, nachdem andere Kolonnen — weist mit Hilfe von Gönnern und Gemeindeverwaltungen — einen solchen Wagen zu ihrem Inventar zählen können. Wollen wir hoffen, daß die Veranstaltung den regen Besuch aufzuweisen hat, auf den die Kolonne angeht ihrer menschenfreundlichen Bestrebungen und des vielen Fleißes den sie auf die Fundierung des Schwankes verwendet hat, Anspruch erheben darf.

— Kleine Vereinsnachrichten. Sonnabend Monatsversammlung des Adriaal Säch. Militärvereins im Vereinslokal „Hotel weiser Wirt“. — Sonntag abend 1/8 Uhr evangelischer Jünglingsverein (Tonhalle).

— Resselndorf, 5. November. Nächsten Sonntag und Montag wird das Kirchweihfest hiesiger Parochie — an beiden Tagen mit Vormittagsgottesdienst — gefeiert werden. Außer den üblichen Kirchweihlichkeiten, die in Gasthäusern und Familien abgehalten werden, findet Montag abend im Gasthof zur Krone großes Militärkonzert von der Kapelle des Königl. Sächs. Schützenregiments Nr. 108 unter der Direktion des Herrn Musikdirektors Hellwig statt.

— In der Nacht zu gestern brannten in Dittmannsdorf die Nebengebäude der Ebertschen Paderrei vollständig nieder. Das Wohnhaus war in großer Gefahr, konnte aber gerettet werden. Es dürfte böswillige Brandstiftung vorliegen.

— Als der beim Baumeister Wünschmann beschäftigte Kutscher Werner aus Rabenau eine Fuhrer Bretter nach dem Wachschen Neubau brachte, stürzte der schwerbeladene Wagen an einer Kurve um und stürzte Werner, der unter die ganze Last zu liegen kam, augenblicklich.



**Vermischtes.**

**Eraße weiblicher Hausherrinnen.** Recht daffende Strafen fanden sich früher im Fuldaischen und in Hessen für weibliche Hausherrinnen. Im ehemaligen Fürstentum Fulda nämlich erhielt sich bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts das Recht, daß das fürstliche Hofmarschallamt, wenn ein Mann von seiner Frau Schläge erhalten hatte, die Sache untersuchte und aburteilte. In feierlichem Zuge zogen nämlich die Hofkavalier in voller Livree, an ihrer Spitze der Hofkammerer, nach der Wohnung der Eheleute; vor dem Zuge trug man eine Fahne, die die häusliche Kampfszene darstellte. An Ort und Stelle deckte die fürstliche Dienerschaft das Dach des Hauses ab und zog dann ebenso feierlich wieder ins Hoflager. Doch dieses half, kann man sich leicht denken. Noch kräftiger war die Behandlung frag- und schlagwürdiger Frauen in Hessen. Dort mußte nämlich die böse Frau auf einem Esel umherreiten, und der Ehemann, der sich hatte schlagen lassen, mußte den Esel führen. Ja, es bestand dort ein eigenes Eselsiechen, das die Familie von Frankenstein betraf, die jenen Esel zu nützlichem Gebrauch zu stellen hatte. Dieser Frankensteinische Esel wurde bis an das Ende des sechzehnten Jahrhunderts häufig benützt und bald nach Darmstadt, bald nach Pfungstadt, bald nach anderen Orten, wo arme Männer durch ein böses Hausweib Angst und Not litten, geholt und mit der unholden Bürde belastet, während der eigentliche Esel, der sich hatte mit Handeln lassen, neben dem ungeschuldeten Grantier einherzog und es lenkte. Doch wir sind gestitteter geworden

und solch berber Brauch ist verschwunden — ob damit aber auch die „bösen Steden?“ Wohl kaum, und zu oft nur mag das Wort des alten Hans Kmann von Abjag sich bewahrheiten:  
**„Kräft die Henne und schweig der Hahn, Ist das Haus gar übel dran.“**

**Kirchennachrichten**

Für den 21. Sonntag nach Trinitatis.  
**Wilsdruff.**  
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Text: Spr. Sal. 23, 26).  
 Nachm. 1 Uhr Gotteslehre mit der konf. männl. Jugend.  
 Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.  
 Abends 7/8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhause.  
**Grumbach.**  
 Vorm. 9 Uhr Lesegottesdienst.  
 Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.  
**Limbach.**  
 Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst.  
 Kirchweihfest, Montag, den 9. November.  
 Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst.  
**Sora.**  
 Vorm. 7/9 Uhr Hauptgottesdienst.  
 No. lau den 9. November.  
 Vorm. 9 Uhr Kirchweihfestgottesdienst.  
**Röhredorf.**  
 Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst.  
 Kirchweihfest, Montag, 9. November.  
 Vorm. 7/9 Uhr Festgottesdienst.  
**Blantenstein.**  
 7/9 Uhr Besuche und Feiern des heiligen Abendmahles.  
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Dienstag, den 10. November.  
 Vorm. 9 Uhr Hochkommunion in Wilsdruff.  
 Mittwoch, den 11. November.  
 Vorm. 9 Uhr Hochkommunion in Blantenstein.  
**Tanneberg.**  
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. An denselben anschließend Unterredung mit der konf. männl. Jugend.  
**Rath. Gottesdienst in der Schloßkapelle zu Wilsdruff:**  
 Vorm. 7/9 Uhr.

**Dresdner Schlachtviehpreise.**

Auftrieb: Ochsen 35, Kalben und Kühe 32, Bullen 30, Stalber 1108, Schafe 190, Schweine 2029, zusammen 3409 Stück. Preise pro 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht: Ochsen, Kalben und Kühe, Bullen Montagspreise: Kühe 53-56, 83-87, 49-52, 79-82, 44-48, 74-78, mittel; Schafe Montagspreise: Schweine 54-55, 69 bis 70, 55-57, 70-72, 52-53, 67-69, 48-51, 63-66, langsam Ueberfländer: Ochsen 26, Kalben und Kühe 18, Bullen 24, Kühe —, Schafe 160, Schweine 40. — Rinder österreich-ungarischer und — Rinder dänischer Herkunft.

**Markt-Bericht.**

Freitag, den 6. November 1908.  
 Am heutigen Markttag wurden 141 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität, 8-18 Mark.  
**Reihner Ferkelmarkt** am Donnerstag: Auftrieb 107 Stück. Preis 8 bis 16 Mark.

Für **Damen- u. Kinder**  
 Jacketts,  
 Paletots,  
 Umhänge,  
 Blusen,  
 Kostüm-Röcke  
 empfiehlt  
**Eduard Wehner,**  
 am Markt.  
 Nach Eingang meiner diesjährigen direkt bezogenen  
**Braunschweiger Gemüse-Konserven**  
 empfehle ich in streng solider Qualität  
 Stangen- u. Schnittspargel,  
 Sprossen- und Suppenspargel,  
 Junge Erbsen, Carotten, Mischgemüse, Kohlrabi, Pr. junge Brech- und Schnittbohnen,  
 sowie  
 ff. bayrische Steinpilze.  
 Preislisten stehen gern zu Diensten.  
**Gustav Adam.**

**Winter-Paletots**  
 Herren von 15, 19, 20, 24, 25, 30, 31, 35, 36, 40 M. an.  
 Knaben von 3, 4, 50, 5, 7, 50, 8, 10, 11, 15, 16, 20 M. an.  
**Winter-Joppen**  
 Herren von 6, 8, 9, 12, 50, 13, 21 Mark an.  
 Knaben von 3, 4, 75, 5, 6, 50, 7, 12 Mark an.  
 Größte Auswahl. Billigste Preise.  
**B. Walther,**  
 Potschappel.  
 Sonntags 12-4 Uhr offen.

**Karpfen**  
 empfiehlt billigt  
**Paul Schulze, Klipphausen.**

**LOSE**  
 zur 155. Königl. Sächs.  
**Landes-Lotterie**  
 Ziehung I. Klasse am 9. und 10. Dezember 1908  
 empfiehlt und versendet  
**Berthold Wilhelm,**  
 vormals Bruno Gerlach  
 Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion.

Verbessert mit **Maggis Würze**  
 Suppen, Saucen, Gemüse.

**Schwarze Seide**  
 zu Brautkleidern  
 nur beste erprobte Qualitäten, empfiehlt bei Bedarf  
**Emil Glathe, Wilsdruff.**  
**Fahrräder**  
**Nähmaschinen**  
**Waschmaschinen**  
**Wringmaschinen**  
**Elektrische Taschenlampen**  
 Zubehör und Reparaturen empfiehlt  
**Arthur Fuchs, am Markt.**  
 Telefon Nr. 2.

**Gerstenschrot, Maisschrot, Futtermehl, Roggen- u. Weizenkleie, Hühner- und Taubenfutter, Bienertsche Weizenmehle**  
 empfiehlt billigt  
**Hugo Busch.**

**Pferdelose**  
 ziemlich vergriffen. Wer noch Bedarf hat, wende sich schleunigst an  
**J. Zadrassil,**  
 Chokoladengeschäft, Markt 101.

**Apfelmost**  
 täglich frisch, a Str. 40 Pfg., bei  
**Herm. Heinitze, Parkstr.**

**ff. Angelschellfisch**  
 prima Ware, frisch, hart in Eispackung eingetroffen empfiehlt  
**Herm. Schötz.**

Vorgezeichnete **Handarbeiten**  
**Java-Stoffe, Fillet-Stoffe, Stiekgarn, Perlarn, Stieckseide** usw. in grosser Auswahl empfiehlt  
**Eduard Wehner, am Markt.**

**Filzwaren,**  
 dauerhaftes Fabrikat, empfiehlt in größter Auswahl billigt  
**Curt Springsklee, Markt.**

**Lampenschirme**  
**Fensterverleher**  
**Rundharmonikas**  
**Haarschmuck**  
**Tabakpfeifen**  
**Zigarrenspitzen**  
**Br. Klemm, Freiburgerstrasse.**  
 Zigarren- u. Zigarettenhandlung.

**Tischler- u. Polstermöbel**  
**Spiegel, Stühle usw.**  
 liefert billigt  
**Hermann Lindner,**  
 Meissner Strasse Nr. 264.

**Karpfen**  
**Schleien u. Aale**  
 empfiehlt M. Liedig.

**Deckreißig**  
 zu verkaufen. **Bruno Schuster,**  
 Tharandterstrasse 134F (Zimmerplatz)

**Zuchtbulle,**  
 Oldenburger, 10 Monate alt, unter zweiten die Wahl, zu verkaufen.  
**Rossberg, Schmiedewalde.**

**Sämtliche Neuheiten**  
 für Herbst und Winter 1908/09  
**Damen-Jacketts,**  
**Damen-Paletots,**  
**Damen-Capes,**  
**Kinder-Jacketts,**  
**Jacken- und Blusen-Harchenten,**  
**Kleiderstoffen,**  
**Blusenstoffen**  
 sind zahlreich eingetroffen bei  
**Emil Glathe, Wilsdruff.**  
 Bin heute mit einem Transport hochtragender, sowie frischmelkender **Milchkühe** eingetroffen und stelle dieselben billigst zum Verkauf.  
**Richard Nebel, Braunsdorf.**

**Klavier-Unterricht.**  
 Anfangskunden werden erteilt. Off. unter L. B. 30 an die Exp. d. Bl. 1064  
**Zur Anfertigung sämtlicher Damengarderobe**  
 empfiehlt sich **Helene Breuer,**  
**Wilsdruff, Rosenstr. Nr. 82.**

Junger tüchtiger **Schneidergehilfe**  
 zum sofortigen Antritt gesucht.  
**Reinhold Gräbler, Schneidermstr., Deutschenbora (am Bahndorf).**  
 Gleichzeitig findet dortelbst Sohn achtbarer Eltern, welcher Eltern die Schule verläßt und Lust hat, die **Herren- und Damenschneiderei** zu erlernen, gute Unterkunft.  
 1059

Für 2. Januar 1909  
 suche bei hohem Lohn Groß-, Pferde- und Mittelnächte, Pferdejugen, sowie Haus- Groß- und Mittelmägde, Ofterjungen und Oftermägden. **Bernhard Pollack**  
 Stellenvermittler, Wilsdruff, Markt 13.  
 Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 5. 1058

Ein rotgelber schottischer **Schäferhund**  
 ist zugelaufen und gegen Erstattung der Inzestionsgebühren und Futterkosten abzuholen bei **Ovendorfser, Stadtgut Wilsdruff.**



# Grosses Kirchweihfest im Gasthof Klipphausen.

Am Sonntag, den 8. November:

**Doppelchörige Ballmusik.**

Anfang 1/4 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Ich habe für ff. Speisen und Getränke Sorge getragen und lade alle Gäste und Gönner in Stadt und Land zu allseitiger Teilnahme an der frohen Kirmesfeier ein.

Selbstgebackener Kirmeskuchen  
in bekannter Güte.

Hochachtungsvoll

Otto Schöne.

**Gasthof zur Krone**  **in Kesselsdorf.**

**Grosse Kirmesfeier!**

Sonntag, den 8. November 1908, von nachm. 4 Uhr an

**Schneidige Ballmusik.**

Montag, den 9. November, abends 1/8 Uhr

**Großes Militär-Konzert**

von der Kapelle des Königl. Sächs. Schützen-Regiments Nr. 108. Direktion: A. Delbig.  
Extra feines Programm. — Nach dem Konzert feiner Ball.  
Billets im Vorverkauf a 40 Pfg. bei Herrn Kaufmann Herzmann Nachf. und am  
Tage obigen Lokals. An der Kasse 50 Pfg.

ff. selbstgebackenen Kuchen, Küche und Keller vorzüglich.  
Es laden ergebenst ein **Edmund Peschel u. Frau.**

**Oberer Gasthof zum Bahnhof Kesselsdorf.**

**Zum Kirchweihfest!**

Sonntag, den 8. November

**Ballmusik.**

Besonders empfehle meine gutgeheilten **Gesellschafts- und Familienzimmer.**  
ff. Kaffee u. selbstgebackenen Kuchen, gute Küche u. erstklassige Biere in bekannter Güte.  
Hierzu laden freundlichst ein **Otto Sorsdorf u. Frau.**

**Gasthof Sora.**

Sonntag, den 8. November

**Gr. Kirmes-Ball.**

Für ff. Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. ff. selbstgebackenen Kuchen.  
Es laden freundlichst ein **Max Haubold u. Frau.**

**Gasthof Grotzsch — Kirmesfeier!**

Montag, den 9. November

**Gr. Militär-Konzert**

von der reitenden Artillerie Königsbrück. — Anfang 1/8 Uhr.  
Zu zahlreichem Besuche laden ergebenst ein **Ed. Dahne, Korpsführer. Otto Sander, Gastwirt.**

**Kaffee!**

Hervorragende Qualität im Preise von  
100, 120, 140, 160 u. 180 Pfg. per Pfd.  
sowie extrafeinen neuen Mandarinen-

**Thee!**

empfehlen

**Theodor Goerne,**

vorm. Th. Ritthausen.

**Gasthof Burkhardtswalde.**

Sonntag, den 8. November

**Kirchweihfest,**

verbunden mit feiner Ballmusik.  
Hierzu laden freundlichst ein **F. Gumpert u. Frau.**

**Dezimal-, Tafel-,**

**Butter- und**

**Wirtschafts-Wagen**

sowie Gewichte empfiehlt billigst **Martin Reichelt.**  
Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 66

**Das Beste**

gegen **Süßen und Heiserkeit** ist der  
**echte bayerische Malz Zucker.**

Zu haben in Wilsdruff nur beim  
**Chokoladen-Onkel,**  
Markt 101.

**Gasthof Kaufbach.**

Sonntag u. Montag, zum Kirchweihfest

**BALLMUSIK.**

Hierzu laden freundlichst ein **Dito Böhm.**

**Deutsches Haus, Wilsdruff.**

Zum Kirmes-Sonntag

**starkbesetzte**

**Ballmusik.**

Montag, den 9. November 1908

**Grosses Konzert,**

nachdem: feiner BALL,

angeführt von der Stadtkapelle Wilsdruff.

Hierzu laden freundlichst ein **Richard Heintzel.**

**Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.**

Sonntag, 8. Nov., **gr. Marionetten-**

**Theater.** Nachm. 4 Uhr Kinderdarstellung:

Hänsel und Gretel. Abends 8 Uhr: Die

Strebentener Feuerwehre. Nachm. ein peridul.

Nachspiel. Um zahlr. Besuch bitt. **A. Täubrich,**

**K. Pille. — Nur kurze Zeit.**

**Gasthof Limbach.**

Zum Kirmes-Sonntag

**starkbesetzte Ballmusik.**

Montag, den 9. November

**Grosses Konzert**

von der Rössener Stadtkapelle unter Direktion des Direktors **Kießig.**  
Feingewähltes Programm. **E. Kubisch.**  
Hierzu laden ergebenst ein

**Gasthof zum Erbgericht in Röhrsdorf.**

**Zum Kirchweihfest!**

Sonntag, den 8. November

**feine Ballmusik.**

Hierzu laden freundlichst ein **E. Schüler.**

**Gasthof Neukirchen.**

Sonntag, den 1. Kirmesfeiertag

**starkbes. Ballmusik-**

Montag den 2. Kirmesfeiertag

**Grosses Militär-Konzert**

von der Kapelle des Train-Bat. Nr. 12, Dresden. Direktion: **M. Landgraf, Stabskommandant.**  
Eintritt 50 Pfg. im Vorverkauf 40 Pfg. — Nach dem Konzert feiner Ball.  
Hierzu laden ergebenst ein **Otto Kreisshmar.**

Anlässlich unserer Vermählung sind uns von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten durch wertvolle Geschenke, herrliche Schmückung und herzliche Glückwünsche zahlreiche Beweise freundlicher Anteilnahme erwiesen worden. Wir sprechen hierdurch unsern

**innigsten Dank**

aus.

Schmiedewalde, den 31. Oktober 1908.

**Richard Schultze u. Frau Martha geb. Uhlemann**  
nebst Eltern.

**Herzlicher Dank.**

Anlässlich unserer Silbernen Hochzeit fühlen wir uns gedrungen, allen für die überaus zahlreichen Geschenke und Gratulationen, sowie für den erhabenden Gesang des Gesangvereins Anakreon unsern innigsten Dank auszusprechen.

Wilsdruff, den 4. November 1908.

**Hermann Mussbach u. Frau.**

**Theater-Abend.**

Sonntag, den 8. November findet im **Hotel weißer Adler** zum Besten der Sanitätskolonne ein

**Theater-Abend**

unter Mitwirkung der Stadtkapelle statt. Zur Ausführung gelangt:

**„Eine Zeitungsgente“.**

Schwank in 3 Akten von H. Knechtel.

Anfang punkt 1/8 Uhr.

Der Aufführung folgt: **BALL.**

Theaterkarten a 40 Pfg. sind im Vor-

verkauf zu haben bei Herrn Restaurateur

**W. Degenhart (Alte Post), Johann Kay,**

**Moris Schampelt und Walter Siegel.**

Einem zahlreichen Besuch steht entgegen

**die Sanitätskolonne.**

**Schellfisch**

frisch angekommen, empfiehlt **F. Lommahsch.**

**Landwirtschaftl. Verein**

**Wilsdruff.**

Freitag, den 13. November 1908.  
(nicht Mittwoch, den 11. November) nach-  
mittags 4 Uhr im Saale des **Hotel zum**  
**Adler in Wilsdruff.**

Tagesordnung:

Eingänge.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Vortrag des Herrn Bezirksleiter **Dr. v.**

**bold-Reihen: „Stall- und Weide-**

**krankheiten der Rinder“.**

Daran anschließend Erörterung der Weide-

erfahrungen im Jahre 1908 im Wilsdruffer

Bezirk Einleitung durch den Vorsitzenden.

Besprechung des Programms für das 25-

jährige Stiftungsfest des landw. Vereins

Wilsdruff im Februar 1909.

Fragekasten.

Der Vorsitzende.

Hierzu 1 Beilage

und „Welt im Bild“.



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 129.

Sonnabend, 7. November 1908.

## Das Steuerbuckett.

### Der Inhalt der Reichsfinanzreform.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ werden ausführliche Mitteilungen über die Reichsfinanzreform veröffentlicht. Die Regierung beabsichtigt, im ganzen acht Entwürfe dem Reichstage vorzulegen, und zwar gliedert sich der Reformplan in folgende Vorlagen:

1. Der Zwischenhandel des Reichs mit Branntwein.
2. Die Brauksteuer.
3. Die Weinsteuern.
4. Die Zigarettensteuer.
5. Die Elektrizitäts- und Gassteuer.
6. Die Anzeigensteuer.
7. Die Nachlasssteuer, die Wehrsteuer, das Erbrecht des Staates und die Erbschaftsteuer.
8. Gesetz betreffend Änderungen im Finanzwesen.

Diese vorgeschlagenen Steuern und die Steuererhöhungen lassen sich nach ihrem Ertrage nur annähernd schätzen. Im Jahre 1913 soll der Zeitpunkt eintreten, an dem die Erträge den Beharrungszustand erreichen. Nach den vorläufigen Ermittlungen wird gerechnet auf Mehreinnahmen:

aus Branntwein	100 Millionen Mark
„ Tabak	77 „ „
„ Bier	100 „ „
„ Wein	20 „ „
„ Erbschaften	92 „ „
„ Elektrizität und Gas	50 „ „
„ Anzeigen	33 „ „

Der sich hieraus ergebende Gesamtertrag von rund 475 Millionen Mark deckt jedoch den erforderlichen Mehrebedarf von 500 Millionen Mark nicht. Die Verbündeten Regierungen wollen deshalb eine Erhöhung der ungedeckten Matrikularbeiträge bis zu weiteren 40 Pfennig auf den Kopf der Bevölkerung über den jetzigen Höchstbetrag vorschlagen.

### Zwischenhandel des Reichs mit Branntwein.

Der Gesetzentwurf schlägt vor, den Ankauf des Branntweins und den Verkauf und im Zusammenhang damit die Branntweinreinigung und die vollständige Denaturierung auf das Reich zu übertragen, die Herstellung des Branntweins einerseits sowie die weitere Verarbeitung und den Vertrieb des von der Reichsverwaltung veräußerten Branntweins andererseits aber der freien Gewerbetätigkeit zu überlassen. Die Malzschottischsteuer, Materialsteuer, Verbrauchsabgabe und Brennsteuer werden beseitigt; die Steuererhöhungen und die sogenannten Viebesgaben fallen fort. Die Verwaltung und insonderheit die Ueberwachung der Brennereien wird vereinfacht.

### Brauksteuer.

Aus der Besteuerung des Biers sollen 100 Millionen Mark mehr als bisher gewonnen werden. Die in dem Entwurfe vorgeschlagene allgemeine Steuerstaffel ist nach dem Vorbilde der bairischen und der elsaß-lothringischen Biersteuer vereinfacht und mehr zusammengeändert worden; sie beginnt mit dem Sage von 14 Mark und endigt bei

einer Malzverwendung von über 5000 Doppelzentner mit dem Sage von 20 Mark für 1 Doppelzentner Malz. Der Zoll für das vom Ausland eingeführte Bier ist auf 9,65 Mark für 1 Doppelzentner bemessen. Die vorgesehene Steuererhöhung wird das Hektoliter fertigen Bieres mit etwa 2 bis 2½ Mark treffen.

### Weinsteuern.

Für den im Inland auf Flaschen gefüllten, sowie für den aus dem Auslande in Flaschen eingehenden stillen Wein oder Traubenmost ist eine Abgabe vorgesehen. Es wird eine allgemeine Flaschensteuer und für Qualitätsweine im Werte von mehr als einer Mark die Flasche ein gestaffelter Zuschlag beabsichtigt. Die Flaschensteuer beträgt 5 Pfennig für die ganze und halbe Flasche. Der Zuschlag ist sechsfach abgestuft. Er beträgt bei einem Preise der Flasche von:

mehr als 1 Mk. und nicht mehr als 2 Mk.	0,10 Mk.
2 „ „ „ „	0,20 „
4 „ „ „ „	0,50 „
6 „ „ „ „	1 „
10 „ „ „ „	2 „
20 „ „ „ „	3 „

Für halbe Flaschen ermäßigen sich die Sätze auf die Hälfte.

### Zigarettensteuer.

Die Steuersätze bewegen sich, nach den Kleinverkaufspreisen gestaffelt, für Zigaretten in 6 Stufen von 4 bis 96 Mark für 1000 Stück, für Zigaretten in 7 Stufen von 1,50 bis 24 Mark für 1000 Stück, für feingeschnittene Tabak in 5 Stufen von 0,80 bis 12,80 Mark für 1 Kilogramm und für Pfeifen-, Kau- und Schnupftabak mit einigen Ausnahmen in 3 Stufen von 0,50 bis 2 Mark für 1 Kilogramm. Das Verhältnis der Steuerbelastung der Zigaretten zu derjenigen der Zigaretten ist auf etwa 1:1½ bemessen; die Steuersätze betragen bei Zigaretten 10 bis 13 v. H. und bei Zigaretten 15 bis 20 vom Hundert des Kleinverkaufspreises, was wohl als angemessene Belastung angesehen werden kann.

### Elektrizitäts- und Gassteuer.

Bei Anlagen, die die Elektrizität und Gas zur Abgabe gegen Entgelt herstellen, wird die Steuer auf 5 Prozent des Abgabepreises bemessen. Für elektrische Glühlampen bewegen sich die Steuersätze zwischen 5 und 50 Pfennig. Bei den Glühlampen für Gasglühlampen boten der Gasverbrauch noch die Abmessungen einen genügend zureichenden Anhaltspunkt für eine ähnliche Staffelnung. Da aber die Lebensdauer dieser Körper wesentlich geringer ist als die der Glühlampen und besonders bei den Lampen von hohen Lichtstärken stark verkürzt ist, so schien hier mit Rücksicht auf den billigen Preis der Glühlampen ein Einheitspreis ausreichend.

### Anzeigensteuer.

Anzeigen, die in inländischen Zeitungen und Zeitschriften enthalten sind oder als Beilagen mit diesen verbreitet werden, sowie Anzeigen, die im Inland öffentlich angebracht, ausgeführt oder vorgenommen werden, sollen mit einer Abgabe belegt werden. Die Steuer beträgt für Anzeigenblätter, die mehr als einmal wöchentlich erscheinen, bei einer Auflage bis 5000 Stück 2 Prozent,

bis 10000 Stück 4 Prozent, bis 50000 Stück 6 Prozent, bis 100000 8 Prozent und über 100000 10 Prozent der Einrückungsgebühr. Anzeigenblätter, die wöchentlich einmal oder in größeren Zwischenräumen erscheinen, entrichten als Steuer allgemein 10 Prozent der Einrückungsgebühr, und für Sonderbeilagen beträgt die Steuer 20 Prozent der Beilagegebühr. Von der Steuer befreit bleiben behördliche Anzeigen, sowie Arbeits- und Stellengesuche von nicht mehr als 15 Zeilen Umfang. Schuldner der Steuer ist der Anzeigende; der Verleger hat die Steuer einzuziehen und erhält dafür 10 Prozent des entfallenden Steuerbetrags. Öffentlich angebrachte Ankündigungen, für deren Anbringung ein Entgelt entrichtet wird, unterliegen einer Steuer von 10 Prozent des Entgelts. Ankündigungen, für deren Anbringung ein Entgelt nicht entrichtet wird, unterliegen einer Steuer für jedes Stück nach dem von der Ankündigung eingenommenen Flächenraume, und zwar für je 1000 Quadratcentimeter des verwendeten Stoffes 1—3 Pfennig je nach der Einwohnerzahl der betreffenden Stadt. Firmenschilder fallen nicht unter diese Bestimmung.

### Nachlasssteuer, Wehrsteuer, Erbrecht des Staates und Erbschaftsteuer.

Es wird hervorgehoben, daß ein ins Gewicht fallendes finanzielles Ergebnis nur dadurch erzielt werden kann, daß auch im Reich die Ehegatten und Abkömmlinge des Erblassers in die Besteuerung einbezogen werden. Der Entwurf des Nachlasssteuergesetzes unterwirft daher den Nachlass als Ganzes ohne Rücksicht auf die Personen, an welche die Erbschaft fällt, der Besteuerung, und ergreift so auch die Nachlässe, die auf Ehegatten und Kinder übergehen. Die Steuerpflicht ist auf solche Nachlässe beschränkt, deren reiner Wert den Betrag von 20000 Mark übersteigt. Die Höhe der Steuer beträgt bei einem reinen Werte des Nachlasses von mehr als 20000 bis 30000 Mark 0,5 vom Hundert. Die Prozentsumme steigt bis auf 3 Prozent bei einem Nachlass von mehr als 1 Million Mark.

In der Form eines Zuschlags zur Nachlasssteuer soll von dem Nachlasse derjenigen wehrpflichtigen Personen, die nicht den nach den Militärgeetzen vorgeschriebenen aktiven Dienst geleistet haben, eine Wehrsteuer von 1,5 v. H. des reinen Wertes des Nachlasses erhoben werden. Sie läßt vor allem die Unbemittelten frei. Ferner werden eine Reihe anderer Ausnahmen und Ermäßigungen festgesetzt.

Der Ertrag aus der Nachlasssteuer ist auf 84 Millionen, der der Wehrsteuer auf 14 Millionen Mark im Beharrungszustande veranschlagt. Ein Viertel des Rohertrags soll den Bundesstaaten verbleiben.

Der Entwurf über das Erbrecht des Staates bestimmt daß außer dem Ehegatten nur die Verwandten erster und zweiter Ordnung (Abkömmlinge, Eltern, Geschwister und deren Abkömmlinge) und die Großeltern gesetzliche Erben bleiben, die weiteren Verwandten dagegen von der gesetzlichen Erbfolge ausgeschlossen werden. Auch das gesetzliche Erbrecht der Großeltern wird nicht unbeschränkt aufrecht erhalten. An die Stelle der künftig von der Erbfolge ausgeschlossenen Verwandten tritt als gesetzliche Erbe der Fiskus.

## Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony.

64

Kopfschüttelnd und die Hände zusammenschlagend, schaukelte der Wirt fort. Raum trugen ihn die kurzen, dicken Beine.

„Also der Binder, der Seiltänzer ist's gewesen?“ fragten ihn die Personen, welche um die Villa herumstehend, schon von den aus- und eingehenden Dienern so manches erfahren hatten.

„Nein, der war's nicht, so wenig, wie ich es gewesen bin,“ wehrte Maßberg ab. „Er ist ein unglücklicher verbitterter Mann, aber die Hand wider seinen Nächsten erheben... nein, nein... das sieht ihm nicht gleich. Auf's Evangelium möchte ich's beschwören, daß er an der Nordtät unschuldig ist. O, grundgütiger Himmel, daß mir auch so etwas noch passiert!... Der Binder ein solches Verbrechen begehen?.. Nein! Für den steh ich ein. Der ist's nicht gewesen!“

Dieses Zeugnis vermochte dem Verdächtigen nicht zu helfen. Rantanante ja des Sternwirts gutmütige Beschränktheit. Wenn ihn einmal jemand totschlägt, dann meint der Beschränkte doch, es geschieht ohne böse Absicht, lachte einer und die andern stimmten ein: „Er ist ja so dumm, so aber alle Begriffe dumm und leichtgläubig.“

Polizisten durchstreifen teils zu Fuß, teils zu Ross den Wald. In einer kleinen ärmlichen Wirtschaft des Dorfes aus Engelsbach fanden sie den Gesuchten und forderten ihn auf, mitzukommen.

„Weshalb denn?“ rief er mit drohender Miene. „Meine Papiere sind in Ordnung.“

„Darum handelt es sich nicht.“

„Um was sonst?“

„Der Schneidemüller Schröder ist in vergangener Nacht ermordet und bestohlen worden.“

„Was? Der Schröder ist tot?“

„Ja.“

„Und deshalb muß ich mit?“

„Sehen Sie uns keinen Widerstand entgegen.“

„Ich soll ihn doch nicht etwa umgebracht haben?“

„Das wird sich ja zeigen. Jetzt vorwärts!“

„Nein! Fällt mir gar nicht ein. Ich bin mir keines Unrechtes bewußt.“

„Das werden Sie zu beweisen haben. Uns kümmert es wenig.“

„Aber mich sehr viel! Ich lasse mich nicht fortschleppen wie einen Verbrecher.“

„Wir müssen dem Befehl der Vorgesetzten gehorchen.“

„Ich habe hier keine Vorgesetzten und erkenne sie nicht an. Wer mir nahe kommt, tut es auf seine Gefahr!“

„Nicht so viel unnütze Worte gemacht.“

Binder schloß seine beiden Arme gepackt, rang sich aber mit eiserner Kraft los und schmetterte den vor ihm stehenden Krug an den Kopf des einen Polizisten.

„Hilfe! Steht uns bei! Es gilt einen Mörder dingfest zu machen!“ rief der andere.

Die Gäste der kleinen Wirtschaft sprangen auf. „Einen Mörder? Was?“

„Weg da! Ich bin unschuldig und schlage jeden nieder, der die Hand nach mir ausstreckt,“ drohte Binder.

„Er hat den Schneidemüller ertöten! Haltet ihn fest!“

Ein verzweifelter Kampf entspann sich, doch in kaum zehn Minuten war der Wütende überwältigt und gefesselt.

„Also er hat den Mord in Schönau begangen?“ fragte man von allen Seiten herandrängend.

„Mord und Brandstiftung, ja.“

„Es ist Lüge! Ich weiß nichts von dem, was in voriger Nacht vorfiel,“ bemerkte Binder, aber nur Verwünschungen antworteten ihm.

Die blutbespuckte Vinde um den Kopf des Polizisten Herzog zeigte ja deutlich, mit was für einem rohen, gewalttätigen Menschen man es zu tun hatte.

„Im Braunen Bär ist eben der Mörder des alten Schröder verhaftet worden,“ ging es von Mund zu Mund.

Aus jedem Häuschen stürzten Neugierige hervor. Das

Bedränge schwoh an. Zerlumpte Kinder rannten johlend und brüllend herbei.

Der traurige Zug, Ludwig Binder in der Mitte, bewegte sich nach Schönau, wo höchste Aufregung herrschte.

Niemand hatte den Schneidemüller geliebt, niemand bedauerte ihn im Grunde des Herzens, aber jeder erhob die Faust wider seinen Mörder, und die Polizisten konnten diesen nur mit blanker Waffe schützen. Alle Fenster waren geöffnet, unter jeder Haustür drängten sich Gruppen zorniger, Verwünschungen ausstößender Menschen.

Handelte es sich doch in erster Linie um die Zukunft Schönau's, das als Landaufenthalt geschätzt und gesucht zu werden begann und nicht als unsicherer Vertriebsort werden durfte.

Welcher Erholungsbedürftige würde denn noch Lust haben, sich hier einzumieten und teure Preise zu bezahlen, wenn er nicht ruhig zu Bette gehen konnte, sondern für Leben und Eigentum zittern mußte?

Diese Kalamität hatte Ludwig Binder über die Bewohner des schönen Orts heraufbeschworen und deshalb würden sie ihn am liebsten sofort gelyncht haben.

Es kostete den Polizisten viele Mühe, ihren Gefangenen unverfehrt im Rathaus abzuliefern.

Atemlos eilte Fräulein von Riefental in die Försterei und hielt die junge Frau, welche an ihr vorbei und fortstürmen wollte, mit ausgebreiteten Armen zurück.

„Lasse mich! Lasse mich!“ rief Theresie. „Ich muß hören, ob es wahr ist, ob ich wirklich so elend und gottverlassen bin.“

„Dein Vater ist verhaftet, aber hoffentlich wird es ihm gelingen, seine Schuldlosigkeit zu beweisen.“

„Also doch, doch! So muß ich den Totgeglaubten wiederfinden!“

„Bis jetzt handelt es sich nur um einen schweren Verdacht. Er kann und wird widerlegt werden.“

„Wer weiß?“

„Du müchtest die Letzte sein, so von Deinem Vater zu denken.“

154,19



Es wird mit einem Jahreseinkommen von im ganzen etwa 45 Millionen Mark gerechnet.

Der Entwurf betreffend Aenderung des Erbschaftssteuergesetzes schlägt insbesondere vor, daß die zu Gunsten einiger Verwandtenkategorien vorgesehenen weitgehenden Befreiungen für Erbansfälle bis zum Betrage von 10000 Mark und für Hausrat im Werte von nicht mehr als 5000 Mark, sowie die Befreiung eines Erwerbes in Wegfall kommen, der an Eltern und Voreltern, aus deren Vermögen der Erblasser ihn erhalten hatte, zurückfällt.

#### Gesetz betr. Aenderung im Finanzwesen.

In diesem Gesetz wird an der jährlichen Bewilligung der Matrikularbeträge durch den Reichshaushaltetat festgehalten. Doch wird die Höchstbelastung mit ihnen erweitert sowie bestimmt, daß der Höchstbetrag auf die Dauer von 5 zu 5 Jahren durch besonderes Gesetz festgelegt werden soll. Für die nächsten fünf Jahre wird ein Höchstbetrag von 80 Pfennig in Vorschlag gebracht.

#### Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 6. November.

Eine Verschärfung von Sittenreklute ist von der königlichen Polizeidirektion Dresden ins Auge gefaßt worden. Die königliche Polizeidirektion wird hierzu durch die Tatsache bewogen, daß die Beamten der Sittenpolizei überbürdet seien. In einem amtlichen Bericht über die Tätigkeit dieser Polizeibehörde wird u. a. gesagt, daß es dringend erwünscht ist, die Koportiere und Postkartenhändler häufiger und eingehender zu beaufsichtigen, als dies bisher möglich war. Eine der schwierigsten Verordnungen der Sittenreklute ist die Beobachtung und Ueberwachung von Reglementierten und geheimen Prostituierten in allen ihren Erscheinungen. Zu diesem Zwecke wird beispielsweise die Stadt tagtäglich von mittags 1 Uhr bis nachts 3 Uhr durch drei Patrouillen in Stärke von zwei Mann begangen, welche die Aufgäbe haben, den öffentlichen Verkehr nicht nur auf den Straßen und Plätzen, auf denen die männliche und weibliche Prostitution sich breit zu machen pflegt, zu beobachten, sondern auch alle öffentlichen Lokale und Veranstaltungen, wie Theater, Kabarett, öffentliche Tanzbelustigungen, Ausstellungen zu dem Zwecke zu besuchen, die Ueberwachungsbedürftigen Personen kennen zu lernen, sie zu beaufsichtigen, unsaubere Elemente aus dem öffentlichen Verkehr auszuschalten und nötigenfalls der Bestrafung zuzuführen. Von der sorgfältigsten Ausbildung und Pflege besonders dieses Dienstzweiges erwartet man, daß die Sittenpolizei eines möglichst klaren Ueberblick über das gesamte Sittenleben ihres Reiches gewinnt und auf Grund dieser Kenntnis die Unsitte in öffentlichen Verkehr in erträgliche Grenzen eindämmt. Eine nicht unbedeutende Erweiterung haben die Dienstleistungen der Sittenpolizei, die sich faktisch nicht vollkommen feststellen lassen, auch durch die mannigfachen Maßnahmen zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels erfahren. Zur Begehung der Straßen, Theater, Varietés, Kabarett, Konzerte und Tanzsäle, Schankwirtschaften zweifelhaften Rufes u. w. sind allabendlich sechs Laufposten drei Stunden unterwegs. Die Beaufsichtigung der Schankstätten zur Verhütung verbotener Spiele erfordert ebenfalls fortgesetzt sechs Exekutivbeamte. Die Steigerung und Vertiefung all dieser Arbeiten erfordert naturgemäß auch eine Vermehrung der Sittenpolizeibeamten.

Eine neue farbentragende Korporation hat sich an der Technischen Hochschule in Dresden angefügt. Sie ist aus dem seinerzeit gegründeten akademischen Stammsinn „Normannia“ hervorgegangen, trägt die Farben Blau-Gold-Weiß — blaue Mütze, kleines Leipziger Format — und vertritt die Prinzipien der deutschen Landsmannschaft als bisher einzige Korporation an den Dresdner Hochschulen.

Durch einen Schuß in den Kopf endete Montag vormittag in der Dresdner Vorstadt Gotta der Restaurateur Müller sein Leben. Er war infolge großer Geldverluste schwermütig geworden.

#### Der Doppelmord in Leipzig.

— geplante Ermordung eines Gelddienstträgers. Nach den von der Kriminalpolizei angefertigten Erhebungen spricht alles dafür, daß die schauerliche Mordtat, der, wie gemeldet, die geachteten Friedrichsches Eheleute in ihrer Wohnung in der Windmühlenstraße am Montag vormittag zum Opfer gefallen sind, nur verübt worden ist, damit das Ehepaar der vorher geplanten Ermordung eines Gelddienstträgers nicht hinderlich sein konnte. Dies letztere Verbrechen ist offenbar durch einen Zufall nicht zur Ausführung gelangt. Es hat sich nämlich folgendes herausgestellt: In einem Zimmer, welche die Eheleute zu vermieten pflegten, hat acht Tage lang ein Fremder gewohnt, der am Freitag, den 30. Oktober, angeblich nach Hamburg abgereist ist, um dort eine Stellung anzunehmen. In diesem Zimmer, welches die Eheleute noch nicht wieder vermietet hatten, sind nun am Montag morgen (also an dem Morgen, an welchem die Tat geschah) von einer Nachbarin Stimmen mehrerer Personen gehört worden. Es wird angenommen, daß der abgereiste Mieter am Montag früh mit einem Gefassen in die Wohnung zurückgekehrt ist, wahrscheinlich unter dem Vorwand, das Zimmer nochmals zu mieten, und daß er dann den Doppelmord in Gemeinschaft mit dem anderen Menschen ausgeführt hat. Das muß früh nach dem Weggang der übrigen Logisbesitzer geschehen sein, denn das im Zimmer bestellte Bett ist unberührt geblieben. Nach Verübung der Tat haben sich die Mörder in der Wohnung noch längere Zeit aufgehalten, um den Gelddienstträger zu erwarten. Dieser erschien auch in der 11. Stunde, da er an einen gewissen Paul Schlegel eine Postanweisung im Betrage von 825 Mark in der Wohnung abzugeben hatte. Diese Postanweisung ist, wie festgestellt, tags zuvor, also am Sonntag mittag in Leipzig abgegeben worden, höchstwahrscheinlich nur zu dem Zwecke, den Gelddienstträger in die Wohnung zu locken. Ein Paul Schlegel wohnt nämlich gar nicht in dem angegebenen Logis. Auch zeigt die Adresse eine große Unhaltbarkeit der Schriftzüge mit denen der Quittung, welche der Gelddienstträger erhielt, nachdem er das Geld an einen jungen Mann, der angab, er sei Paul Schlegel, ausgehändigt hatte. Um diese Zeit waren die Friedrichsches Eheleute ermordet und dem Ueberfall auf den Gelddienstträger, welcher 11000 Mark bei sich trug, hätte nichts im Wege gestanden, wenn nicht gerade ein zweiter Briefträger gekommen wäre, der nach einem anderen dort wohnenden Logisbesitzer frage, um diesem einen Nachnahmebrief zu behändigen. Beide Briefträger entfernten sich dann gemeinschaftlich aus der Wohnung. Ohne Zweifel hat der Gelddienstträger nur dem Erscheinen seines Lebens zu verdanken. Die beiden Bräute, um die es sich wahrscheinlich bei dem Verbrechen handelt, offenbar die Absender der Postanweisung sind gesehen worden, als sie das Grundstück ziemlich früh verließen. Der angebliche Paul Schlegel wird als ein junger Mann von etwa 22 Jahren beschrieben. Er war anständig gekleidet, hatte ein rundes etwas blaßes Gesicht mit dunklen Schnurrbartchen, nach vorn gekämmtes Haar, war ungefähr 1,65 Meter groß und sprach sächsischen Dialekt. Von den Mörder, soweit festgestellt, sind geraubt worden, eine goldene Herrenuhr, eine goldene Damenuhr und sieben Sparkassenbücher im Werte von etwa 1000 Mark.

Von einem Bullen schwer verletzt wurde in Großdehna bei Lobau der Schweizer Sieger auf dem Rittweide. Als er den Bullen pugen wollte, wurde das Tier unruhig und drückte den Schweizer an die Wand, so daß dieser nicht ausweichen konnte: dann wollte der Bulle den Schweizer hochheben und verletzte ihn schwer durch ein Horn, das die Bauchwand durchbohrte, am Unterleib. Der Bedauernswerte wurde nach dem Löbauer Krankenhaus gebracht, wo er jedoch seinen Verletzungen erlag. Wäckermeister A. Kerschmer in Rostwein wurde unter dem Verdachte der Brandstiftung verurteilt.

Einen guten Fang machte die Polizei in Wittweida mit der Festnahme eines älteren Mannes, der in den letzten Tagen dortige Familien aufsuchte, vorgab, lungenkrank zu sein und um Unterstützung zur Heimreise bat. Der Mann war jetzt gut gekleidet und machte einen

ganzem Wesen ist nur Lüge und Gemeinheit, sein Lebenszweck, Unheil zu stiften. Wenn etwas auf der Welt mir Zweifel an der Schuld des Vaters erregen kann, so ist es gerade der Umstand, daß Schröder als Ankläger auftritt.

„Wo willst Du hin?“ fragte Max, als sie zur Tür eilte. „Aufs Rathaus... ins Gefängnis, mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören, Mich, die Tochter des so schwer Verachteten, muß man zu ihm lassen. Mir soll er Rede stehen!“

„Keinen Schritt gehst Du aus dem Hause!“ rief Stürmer. „Ich gehe!“

„Nein, sage ich! Meinst Du, ich dulde es, daß die Gassenjungen meinem Weibe nachschreien und hinterherlaufen? Ist's etwa noch nicht genug der Schande?“

„Wenn Du keinen andern Namen für das über mich hereingebrochene Unglück findest, so will ich Dich und Euch alle von der Schande meiner Gegenwart befreien. Bin ich fort, dann ist ja Dein Haus wieder rein.“

„Das steht Dir gleich und stimmt mit dem überein, was Du heimlich schon längst beschlossen hast. Aber glaube nur nicht, daß Dein hartnäckiger Kopf stärker ist als mein Wille. Du bleibst und müßt ich Dich einschließen.“

„Ich bleibe nicht!“

„Hüte Dich, mich rasend zu machen!“

Er sah die Erregte bei den Handgelenken und stieß sie ins Zimmer zurück.

Mit einem Schrei der Entrüstung schob sie den Kermel aufwärts und deutete auf die durch den eisernen Griff verursachten roten Flecken. „Das ist das Siegel unter alles, was mir seit Monaten zugefügt wurde. Jetzt hält mich nichts mehr zurück!“

„Eines muß Dich zurückhalten: Der Gedanke an Dein Kind.“

„Küßte Fräulein von Miesental der Fassungslosen zu.“

„Du bist nicht allein für Dein eigenes, sondern auch für sein Wohl verantwortlich.“

Schweigend trat Therese von der Tür weg.

„Sagen Sie ihr ein gutes, freundliches Wort“, wandte sich Ottilie mit leiser Stimme an Max.

Er stand immer noch auf der Schwelle, offenbar von den widerstreitendsten Empfindungen beherrscht, stieß aber nach minutenlangem, stummen Ringen rasch hervor: „Ich kann nicht!“ Dann verhalten seine Schritte auf der Treppe.

Die alte Dame streichelte sanft über der Försterin gesenktes Haupt.

„Therese, sieh, Du mußt Geduld haben. Er meint es nicht böse, aber es stürzt ja auch so viel auf ihn ein. Er liebt Dich doch.“

„Nein, er liebt mich längst nicht mehr. Wie ganz anders würde ich mich in gleichem Falle gegen ihn benommen haben!... Lasse nur! Du meinst es gut, aber was sollst Du selbst betrogen? Es hilft ja doch nichts. Alles ist aus... alles vorbei. Ich bitte Dich, geh.“

„In dieser Gemütsverfassung verlaß ich Dich nicht.“

„Tue es mir ruhig, da Du mich rechtzeitig an meine heiligsten Pflichten erinnert hast. Jetzt fühle ich nur das Bedürfnis allein zu sein.“

„Aber...“

„Fürchte doch nichts, Tante Ottilie. Ich gebe Dir mein Ehrenwort, daß ich bleiben und keinen Fuß vor die Tür setzen werde. Genügt Dir das nicht?“

„Ja“, sagte Fräulein von Miesental. „Aber was auch kommen möge, denke daran, daß Du stets eine Feinmat bei mir findest, daß ich Dir zu jeder Zeit und unter allen Umständen gern die Arme öffnen werde, wenn ich auch innigst wünsche, was Gott zusammengefügt hat, niemals getrennt werden.“

Therese blieb allein, den Kopf in die Hände gestützt, sinnend und grübelnd, bis ins Jauereite verbittert. Es kam ihr vor, als habe die verfloßene Stunde jede Bedeutung auf immer aus ihrer Seele gerissen, da selbst das sanfte, gültige Fureden der mütterlichen Freundin so eintönig und drückend verlingen konnte.

#### Die Tochter des Seilküblers.

Roman von B. Coronay.

65

„Könnte ich nur an ihn glauben! Aber er ist mir ja seit meinen frühesten Kinderjahren ein Fremder geworden. Und doch schreit etwas in mir auf: Nein, nein, nein! Es ist unmöglich!“

„Wie ängert sich Max?“

„Ich habe ihn noch nicht wieder gesehen, seit er heute morgen fort ging. Jetzt wird er ja auch schon alles wissen. Ach, ich bin der Verzweiflung nahe!“

Sie hatte kaum ausgesprochen, als die Tür aufflog und der Förster eintrat.

Er sah finster und verstört aus, stellte die Finte in eine Ecke, warf den Hut auf den Tisch und ließ sich schwer auf den nächsten Stuhl fallen.

„Nur nicht den Mut verlieren!“ rief Fräulein von Miesental. „Ich hoffe zusehends, daß sich alles auflären wird.“

„Ich fürchte, es hat sich schon zur Genüge aufgelklärt.“

„Du hältst den Vater für schuldig?“ fragte Therese mit erkünder Stimme.

„Wenigstens spricht alles gegen ihn und weist darauf hin, daß er den Tod des Schneidemüllers auf dem Gewissen hat.“

„Aber man kann sich irren!“ rief die junge Frau, deren Augen zu flammern begannen. „Ich habe keinen Grund, den Rektor Stürmer zu lieben, doch offen und vor aller Welt wollte ich für ihn eintreten, wenn jemand in meiner Gegenwart wagen würde, ihn einer Ehrlosigkeit anzuklagen.“

„Das könnte auch nur ein ganz gemeiner Wicht tun, denn mein Vater steht zu unantastbar da in seiner strengen Rechtschaffenheit.“

„Und ein gemeiner Wicht ist es auch, der die Beschuldigung wider den meinigen erhob. Walter hat mich immer verfolgt. Schon als Kind war er mein Teufel. Sein

ganzem Wesen ist nur Lüge und Gemeinheit, sein Lebenszweck, Unheil zu stiften. Wenn etwas auf der Welt mir Zweifel an der Schuld des Vaters erregen kann, so ist es gerade der Umstand, daß Schröder als Ankläger auftritt.“

„Wo willst Du hin?“ fragte Max, als sie zur Tür eilte.

„Aufs Rathaus... ins Gefängnis, mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören, Mich, die Tochter des so schwer Verachteten, muß man zu ihm lassen. Mir soll er Rede stehen!“

„Keinen Schritt gehst Du aus dem Hause!“ rief Stürmer.

„Ich gehe!“

„Nein, sage ich! Meinst Du, ich dulde es, daß die Gassenjungen meinem Weibe nachschreien und hinterherlaufen? Ist's etwa noch nicht genug der Schande?“

„Wenn Du keinen andern Namen für das über mich hereingebrochene Unglück findest, so will ich Dich und Euch alle von der Schande meiner Gegenwart befreien. Bin ich fort, dann ist ja Dein Haus wieder rein.“

„Das steht Dir gleich und stimmt mit dem überein, was Du heimlich schon längst beschlossen hast. Aber glaube nur nicht, daß Dein hartnäckiger Kopf stärker ist als mein Wille. Du bleibst und müßt ich Dich einschließen.“

„Ich bleibe nicht!“

„Hüte Dich, mich rasend zu machen!“

Er sah die Erregte bei den Handgelenken und stieß sie ins Zimmer zurück.

Mit einem Schrei der Entrüstung schob sie den Kermel aufwärts und deutete auf die durch den eisernen Griff verursachten roten Flecken. „Das ist das Siegel unter alles, was mir seit Monaten zugefügt wurde. Jetzt hält mich nichts mehr zurück!“

„Eines muß Dich zurückhalten: Der Gedanke an Dein Kind.“

„Küßte Fräulein von Miesental der Fassungslosen zu.“

„Du bist nicht allein für Dein eigenes, sondern auch für sein Wohl verantwortlich.“

Schweigend trat Therese von der Tür weg.







# Die Wilsdruffer Geschäfte sind Sonntags geöffnet ununterbrochen von 11 bis 4 Uhr.

Bäcker den ganzen Tag bis 5 Uhr, Fleischer wie bisher.

Echter Malzkaffee Pfund 32 Pfennige, bei 10 Pfund nur 26 Pfennige. Schokoladen-Duvel, am Markt.



## Josef Hampel,

Schneidermeister,  
Wilsdruff, am Markt 100

empfiehlt

### die neuesten Stoffe der Saison

in nur durablen u. preiswerten Qualitäten,  
die jedem Geschmack gewiss entsprechend  
sind

Für neue und praktische Formen kann  
ich durch Vorlage neuester Modebilder  
eine sehr reichhaltige Auswahl bieten.

Da ich ganz besonders auf einen ele-  
ganten Sitz und eine solide Bearbeitung  
der von mir gefertigten Stücke Wert lege  
und dabei zu mässigen Preisen arbeite,  
darf ich der Zuversicht sein, alle mich  
beehrenden Kunden besten zufrieden zu  
stellen.

Hochachtungsvoll

der Obige.

## Zahn-Praxis, Wilsdruff

Sprechzeiten { Wochentags 9—6 Uhr.  
Sonntags 9—12 Uhr.

Teilzahlung gern gestattet.

Inh.: Friedrich Kletzsch.

## Jederzeit

bieten meine täglich frisch gerösteten

## Kaffee's

in Geschmack, Aroma und Ergiebigkeit

## das Beste.

Zu haben pro Pfund 1,00, 1,10, 1,20, 1,40, 1,60, 1,80 und  
2,00 Mk. alle in vorzüglichen Mischungen bei

Berthold Wilhelm vorm. Bruno Gerlach,  
am Markt 103/4.

## M. Schöche Nachf., Ind. G. Schröder, Kupferschmiederei und Installations-Geschäft, Nossen i. S.,

Neu- und Umbauten von Maischdestillier-A paraten,  
Anfertigung von Rohrleitungen in Guß- und Schmiedeeisen,  
Kupfer, Messing, Zinn und Blei,  
Anlage von Zentralheizungen für Wohn- u. Fabrikgebäude,  
Warmwasserversorgungen, Wasserleitungen,  
Bade- und Klosett-Anlagen, Entwässerungs Anlagen,  
Bier- und Seltersapparate, Selbsttränken,  
Kesseldämpfer und Waschkessel,  
Lager von Rohren, Armaturen, Dichtungen, Schläuchen, Schrauben,  
Nieten, Wasse-standdampfern  
Reparaturen schnell u. billig. Anfragen erbeten. Anschläge kostenlos.

## Historische Fragmente aus der Vergangenheit von Schmiedewalde und seinen Nachbardörfern von Albert Vohland, Leipzig.

Diese hochinteressante Broschüre ist zum Preise von 30 Pfennigen zu  
haben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Achtung! Schallplatten!

für Gesang und Musik, wunderbare Tonstärke,  
doppelseitig belohnt, jetzt nur noch 2,00 Mark.  
Ein Patent Stifte zu jeder Platte gratis.  
Kataloge gratis und franko. Nur bei

Herm. Jyrch, Potschappel  
Möbeln, Goldwaren, Optik, Sprechapparate  
Tharandter Strasse Nr. 5.



Spart Zeit, Arbeit, Geld!

Das  
Waschmittel  
der  
Zukunft!  
Garantiert chlorfrei  
und unschädlich.  
Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf

Erzeugt  
dauernd  
blendend weiße  
Wäsche!  
Millionenfach  
erprobt!



## Schwache Augen

erfordern eine mit fachmännischer Sorg-  
falt gewählte Brille. Erhältlich in allen  
Ausführungen bei

Th. Nicolas, Uhrmachermstr.,  
Freiberger Strasse 5B.  
Gr. Lager sämtlicher optischer Artikel.  
Reparaturanstalt.

## Liebling-

Seife aller Damen ist die allein echte  
Stiefmutter-Bienenmilch Seife  
von Bergmann & Co. Nadebau.

Wenn diese erzeugt ein zartes reines Gesicht,  
rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiche  
sammelige Haut u. blendend schönen  
Haar, à Std. 50 Pf. bei: Apotheke Fischhofschel,  
Paul Klesch, Otto Jänisch.

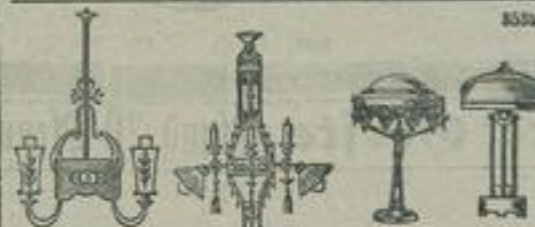
## Wer sich oder seine Kinder von Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung  
Rachenkatarrh, Krampf- und  
Keuchhusten befreien will, laute  
die ärztlich erprobt und empfohlene  
Kaiser's

## Brust-Caramellen

(heilsamendes Malz-Extrakt).  
5500 notariell beglaubigte Zeug-  
nisse hierüber.

Patet 25 Pfg. — Dose 50 Pfg.  
Kaiser's Brust-Extrakt  
Flasche 90 Pfg. Zu haben in der  
Löwen-Apotheke in Wilsdruff, Max  
Lummer, Saxonia-Drogerie i. Mohorn.



In allen Stylarten und Preislagen  
für Gas und elektrisch.

## Grösste Auswahl.

Koch-, Heiz-, Platt-Apparate  
Gas und elektrisch.

Ebeling & Groener, Dresden, Bankstr. 11.

## Als Gelegenheitskauf!



Straussfedern 1/2, mittel 1 Rt., 1/2, kleine von 4 Rt. an.  
Marabutstolas 1 1/2, m lang 8fach 5 Rt.  
2 m lang 4fach 3.50 Rt.  
Boas von Straussfedern 1 1/2, m lang 3.50 Rt.  
Winterhutblumen Biquet 30 und 60 Pfg.  
Zu Preisliste frei.  
Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12B.

Geschäfts-, Copier- u. Lieferscheinbücher,  
Briefordner,  
Wechsel- und Rechnungsformulare.  
Br. Klemm, Freiburgerstrasse,  
Buch- und Papierhandlung.

## Dauerbrandöfen

sowie sämtliche anderen Ofen und Gub-  
waren empfiehlt  
Martin Reichelt.  
Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 66.

## Lotterie der XIV. Sächsischen Pferdezucht-Ausstellung

Ziehung am 8. Dez. 1908.  
3600 Gewinne, als  
15 Gebrauchspferde, 80 goldene,  
silberne usw. Taschenuhren und an-  
dere nützliche Gebrauchsgegenstände

Der Versand der Gewinne nach aus-  
wärts erfolgt ohne Berechnung der  
Verpackung unfrankiert.

Lospreis 1 Mark.  
11 Lose = 10 Mark.

Porto und Ziehungsliste 20 Pf., bez  
30 Pf. bei 11 Losen. — Zu be-  
ziehen auch gegen Nachnahme durch  
das Sekretariat des Dresdner  
Rennerverein, Dresden, Pra-  
ger Strasse 6, I, oder in den  
mit Plakaten versehenen Geschäften.

## Goldwaren- Uhren.



Kauft  
man  
nur  
bei  
Jacob SENIOR  
BERLIN & Friedenstr.  
weil billiger als irgendwo  
Ratenzahlung  
kein Preisaufschlag  
Illustrirte KATALOGE  
überallhin portofrei





Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“.

Verlag von Arthur Schuke, Wilsdruff.

VIII 44

### Bulgariens Krönungstadt.

Die Stadt Tirnowa, in der die Proklamierung Bulgariens zum unabhängigen Königreich erfolgt ist und die wir unsern Lesern heute im Bilde vorführen, hat in der Geschichte Bulgariens eine hervorragende Rolle gespielt. Von 1186 bis 1303 war Tirnowa die Hauptstadt des ehemaligen bulgarischen Reiches. Interessante Denkmäler aus jener Zeit hat Tirnowa noch

des mittleren Balkans. Tirnowa findet in seiner Lage vielleicht seines Gleichen nicht auf der ganzen Welt; wie jeder, der die Stadt gesehen hat, so ist auch Moltke von ihrem Bilde im höchsten Grade überrascht gewesen. Sie liegt nämlich in einem Amphitheater in den Vorbergen des Balkans, aber nicht etwa auf einem einzigen Felsrücken, sondern auf einer Gruppe von solchen, die die Jantra in den mannigfachsten Krümmungen umströmt. Steile, inselartig von

durch die Nachbartäler, so erzählt Jirece, gelangt man oft aus dem Hofe eines Hauses in das obere Stockwerk oder auf das Dach des anderen. Die engen Seitengäßchen sind eigentlich Treppen. Der Rand fällt 50 bis 60 Meter zur Jantra ab, und man hört fortwährend das Rauschen des Flusses. Die Häuser sind wegen Raummangels dicht gedrängt und, was im Orient selten ist, viele Stockwerke hoch. Meist sind sie aus Holz, gelb, weiß oder rot angestrichen und haben



Tirnowa, die alte bulgarische Krönungstadt, in der Bulgarien zum unabhängigen Königreich proklamiert wurde.

bis auf den heutigen Tag bewahrt. Die altbulgarische Krönungskirche des heiligen Demetrius, die Metropolitankirche der Heiligen Peter und Paul, die Kirche der vierzig Märtyrer von 1290 und die Burgruine mit großer Sehenswürdigkeit. Tirnowa, dessen Einwohnerzahl 12000 beträgt, liegt zwischen den malerisch geformten hohen Kalkfelsen, der bulgarischen Kreidetafel und bildet einen strategisch wichtigen Ausgangspunkt von drei Straßen über die wichtigsten Pässe

einander getrennte Felsenterrassen, graue Abstürze ohne Leben und Vegetation und dazwischen die Windungen der Jantra, die in dem Gewirr natürlicher Atropolen bald hier, bald dort durch einen Silberstreifen sich bemerkbar macht; das sind die bezeichnenden Züge dieser Stadt. Natürlich ist sie sehr eng gebaut. Nur auf der Hauptstraße, die auf dem Rücken des Felsplateaus läuft, kann man zu Wagen noch leicht durchkommen. Von dieser Hauptader steigen die Häuser in Terrassen abwärts;

kleine Gärten. Tirnowa bedeutet zu deutsch „Dornenburg“, und erst im Jahre 1186 beginnt die Geschichte dieser Stadt. Ihre Glanzzeit ist die Periode des zweiten Bulgarenreiches, das bis 1396 dauerte; unter der Türkenherrschaft sank ihre Bedeutung schnell. In Tirnowa fand auch im Jahre 1879 die erste konstituierende Nationalversammlung des neuen Fürstentums Bulgarien und 1904 die fünfundsingzigjährige Erinnerungsfeier an die Befreiung Bulgariens statt.



## Das Hürdenrennen.

Roman von Otto Bergmann.

(Fortsetzung)

Seit dieser Unterredung wartete Robert, der früher so geselliger Mensch, täglich mit immer wachsender fieberhafter Spannung auf das Eintreffen der Einladung, welche allein die Gewißheit eines Wiedersehens für ihn erschließen konnte, wenigstens in derjenigen Form, die geeignet war, seinem heißesten Wunsche einen Fuß breit Entfaltungsboden zu überlassen. Wieder und wieder ging ein neuer Tag ergebnislos zu Ende, bis schließlich den sehnsüchtig Harrenden eine quälende Unruhe besiel, abwechselnd mit schlaffer Entmutigung und Niedergeschlagenheit oder mit bohrendem Groll gegen sein glückloses Schicksal und gegen Greiners saumselig erscheinende Freundeshilfe. Kurt noch einmal in dieser Angelegenheit aufzusuchen, vermochte der junge Schriftsteller nicht über sich zu gewinnen; denn die Nachwirkung der schonungslosen Offenheit Greiners erwies sich fast noch schmerzhafter als die unmittelbare Wirkung selbst. Ueberdies hatte er die scharfe Form, welche Greiner zuletzt noch für sein widerwilliges Versprechen bezüglich der Einladung gewählt, zwar mit Absicht dem sehnsuchtgefolterten Herzen zu Liebe überhört, wohl aber wie einen heftig herniederfallenden Peitschenschlag empfunden und das war für den von ihm eingenommenen Standpunkt nur naturgemäß. So blieb ihm also nichts anderes übrig als abzuwarten in qualender Ungewißheit, wiewohl ihm dabei ähnlich zu Mute war wie einem Delinquenten, der noch in letzter Stunde ein Gnadengesuch eingereicht hat.

Schon drohte seine seelische Anspannung unerträglich zu werden, als ihn eines Mittags Eva mit der Neußerung überraschte:

„Ich habe Kurt heut vormittag zufällig getroffen und er hat mir bei dieser Gelegenheit eine Bestellung für dich mitgegeben, Robert.“

Ein Freudenschimmer schoß jäh über Tornows Züge.

„Das ist schön, denn ich warte schon lange darauf; was sagte er dir!“ erkundigte er sich beinahe übereifrig.

„Auf die bewußte Einladung sei in absehbarer Zeit leider überhaupt nicht zu rechnen, da die Kommerzienrätin Horn plötzlich so schwer erkrankt ist, daß ihr Ableben stündlich erwartet werden könne.“

Eva hatte ahnungslos die Bestellung Greiners in ihrer schlichten, anspruchslosen Weise ausgerichtet und war daher fast bestürzt, als sie jetzt die gewaltige Wirkung ihrer Worte auf den Better sah.

Der Blutwelle, welche ihm vorher die erwartungsvolle Freude in Gesicht getrieben, folgte nun die fahle Leichenblässe tiefsten Erschreckens. Starr blickte er die ahnungslose Trägerin der schweren Unglücksbotschaft minutenlang an, als erwarte er von ihren Lippen doch noch eine Widerlegung des eben Gesagten zu hören. An die Möglichkeit eines solchen Bescheides hatte er überhaupt nicht gedacht. Der einzige schmale Steg, welcher bisher von ihm zu dem geliebten Weibe hinüberführte, brach damit für lange Zeit in sich zusammen, ohne auch nur das geringste Restchen zu hinterlassen, darauf er noch hätte festen Fuß fassen können. Zwischen ihr und ihm

gähnte von Stund an die tiefe trennende Kluft und bis seine Liebe wieder ein Mittel fand, dieselbe aufs neue zu überbrücken — bis zu diesem völlig unbestimmbaren Zeitpunkt war ihm dann gewiß einer seiner mehr vom Glück begünstigten Rivalen längst zugekommen. Die Nachricht Greiners hieß also in der Tat für ihn nichts anderes als ohne Hoffnung alles aufgeben!

Aller Fassung bar sah er der ebenfalls gänzlich wortberaubten Eva gegenüber, bis Frau Elkerat endlich des Schweigens lähmenden Bann mit der Frage brach:

„Mein Gott, Junge, hast du uns durch deinen plötzlichen Wesensumschlag erschreckt! Was ist dir nur?“

Ihre matte, kränzlich klingende Stimme verriet sogleich innere Angst und Erregung, daß der Gedanke an die Rücksichten, welche die Umgebung der schwerleidenden Greisin dieser unbedingt schuldig war, den aus den Angeln seines seelischen Selbst geratenen Robert augenblicklich wieder zur Besinnung brachte.

„Nichts, nichts, liebe Tante, es ist gar nichts von besonderer Bedeutung,“ versuchte er, sich ermannend, wieder einzulassen, um die Besorgnisse der alten Dame zu beschwichtigen, „meine Nerven sind nur von der anstrengenden Nacharbeit jetzt so hochgradig überreizt, daß man schon bei Lapalinen immer gleich die Herrschaft über sich verliert. Entschuldigt bitte beide den törichtesten Streich, den mir und Euch meine Nervosität ganz unnötig spielte.“

Die Greisin schüttelte leise den Kopf, als fühle sie sich von der erhaltenen Erklärung doch nicht recht befriedigt.

„Was ist denn das für eine Kommerzienrätin, deren Erkrankung dir immerhin sehr nahe gehen muß?“ fragte sie noch einmal.

Es war Robert unmöglich, der von ihm hochverehrten alten Frau gegenüber zu einer Notlüge zu greifen; ebenso unangebracht erschien es ihm jedoch auch andererseits, den wahren Sachverhalt zu enthüllen. Er suchte deshalb nach einem Ausweg und meinte doppelsinnig:

„Du weißt, liebe Tante, als Schriftsteller ohne Namen kann man die Protektion reicher Leute wohl gebrauchen. Die Krankheit jener Kommerzienrätin vernichtet mir eine große Zukunftshoffnung.“

Frau Elkerat schüttelte wieder unmerklich vor sich hin, sagte indessen nichts weiter, sondern lehnte sich ziemlich erschöpft in ihren Rollstuhl zurück und schloß die Augen. Es war ihr trotz der scheinbar unbefangenen Erklärungen ihres Neffen etwas in dem unvermittelten Verzweiflungsausbruch Roberts dunkel und ungelöst geblieben; aber wie bei den meisten schwerkranken Personen überwog auch bei ihr die physische Zermürbung so sehr die seelische Energie, daß ihr Versuch, schärfer nachzudenken, bereits wieder in ein unbestimmtes Hindämmern zerflatterte.

Eva dagegen empfand das Unzulängliche in den Antworten Roberts umso deutlicher. Besonders machte seine Neußerung von der Notwendigkeit der Protektion armer unbekannter Schriftsteller durch reiche Leute in des Betters Munde sie stusig. Oft genug hatte er sich schon ihr gegenüber wenigstens für seine Person zu einer scharf entgegengesetzten Anschauung bekannt und sie wußte wohl, daß dies bei seinem oft sogar zu weit gehenden Stolz auf die eigene Kraft gewiß keine leeren Redensarten ge-

wesen waren. Seine Antworten erschienen ihr deshalb auch klar als das was sie in der Tat waren: als gesuchte Ausflüchte. Den sicher für ihn sehr schwerwiegenden wahren Sachverhalt mit einem unscheinbaren Alltäglichkeitsgewande zu umschleiern. Was sich hinter seiner jähren Wesensänderung barg, sie ahnte es vielleicht unbewußt schon im Innersten, ohne mit ihrem Gedankengang vorläufig der noch schlummernden Erkenntnis nahe zu kommen. Aber auch sie stellte ebensowenig wie ihre Mutter eine Frage, forschte sogar nicht einmal so weit nach wie diese es getan. Ihre stille unpersönliche Art, ihre sich selbst vergessende Bescheidenheit, die jedes Eigenbewußtsein bei ihr immer in den engsten Grenzen hielt, ließen sie gar nicht auf den Gedanken kommen, mit einer offenen Frage etwas zu berühren, was ihre Umgebung vor den andern zu verbergen strebte. Sie wohl ließen jedoch im stillen ihre Gedanken den heutigen Vorfall nicht mehr los.

Robert war zu sehr mit sich selbst und seinem Mißgeschick beschäftigt, um wahrzunehmen, wieviel Zweifel und Nachdenklichkeit sich in Evas Mienenspiel kundgab. Hatte er doch Mühe, notdürftig wenigstens einige äußerliche Fassung zu behaupten. Da er aber fühlte, daß ihn Energie und Verstellungskunst jeden Augenblick im Stich lassen konnten, so verließ er unter einem aus der Luft gegriffenen Vorwande gleich nach beendeter Mahlzeit die Elkeratsche Wohnung.

Tage düsterer Schwermut folgten für den an aller Hoffnung verzweifelnden Tornow. Ein paar mal dachte er daran, die trennende Kluft gewaltsam wieder zu überbrücken, indem er seine Karte zu einem Höflichkeitsbesuch bei Erika abgab. Mein er konnte sich dennoch nicht zu diesem letzten Mittel entschließen. Zu solchem Vorgehen schien ihm seine bisher allzu flüchtige Bekanntschaft mit der schönen Weltbilde noch keine ausreichende Motivierung zu bieten und überdies war auch die seit jenem Ballabend von ihm ungenutzt verfllossene Zeit mehr als reichlich lang.

In dieser mutlosen, alle Hoffnung begrabenden Stimmung drängte sich ihm immer häufiger sein letztes Gespräch mit Greiner in das nicht mehr so heftig wie sonst widerstrebende Gedächtnis. Er hatte an des Freundes guter Absicht nie gezweifelt; aber die Auffassung selbst — sollte sie vielleicht dennoch richtig sein? Er fühlte, wie er sich von der Schwäche der gegenwärtigen Stimmung willenlos nach dem Punkte hinschieben ließ, auf welchem er nicht anders konnte als dies vor sich selbst zugeben, — allmählig, schrittweise, immer weiter. Ein schwacher Rest seiner eignen Meinung rang wohl noch mit versagenden Kräften dagegen. Konnte er indessen noch lange stand halten? Schwerlich. Robert besaß seinen zauberkräftigen Talisman nicht mehr, — die Hoffnung auf das große Glück der Zukunft. Diese Hoffnung, die er so stark und sicher in sich gefühlt hatte, war umgeblasen worden von einem zufälligen Ereignis des Alltags.

In diesen Tagen tiefster Niedergeschlagenheit wurde für Robert eines Morgens durch die Post ein Brief abgegeben, welcher eine ihm bereits aus dem Gedächtnis gegessene Angelegenheit wieder der Vergangenheit entzog. Der kurze Brief war ganz geschäftsmäßig abgefaßt und lautete folgendermaßen: „Sehr geehrter Herr! In-

folge  
Natu  
vor n  
inse  
werbu  
bitte  
Sie  
Mon  
Rückf  
arbeit  
lichst  
Ganz  
Luft,  
tern  
Was  
Er h  
Brun  
das  
Mehr  
zweife  
schafft  
wacht  
jezt  
Sache  
nach  
nichts  
Berg  
M  
seine  
hatte,  
sich ei  
stark  
aber  
über,  
Ganz  
Re  
Sessel  
auf  
mit d  
höchst  
schien  
Minu  
bereit  
die in  
Inser  
läßt  
Es  
Reise  
rial,  
berwe  
nur f  
sonder  
wie d  
in ih  
vortre  
pulär  
sucht  
Darit  
Schrift  
und  
und  
Schrift  
den,  
ben,



folge mehrfacher Behinderungen privater Natur komme ich erst heute dazu, auf mein vor mehreren Wochen erlassenes Zeitungsinsert und Ihr darauf eingegangenes Bewerbungsschreiben Bezug zu nehmen und bitte Sie, mich, falls noch zweckdienlich für Sie, morgen oder übermorgen im hiesigen Monopol-Hotel, Zimmer Nr. 63, zu einer Rücksprache über die schriftstellerische Bearbeitung meines Reiseumaterials freundlichst aufsuchen zu wollen. Ganz ergebenst Hans Berg.

Im ersten Augenblick verspürte Robert Lust, den Brief ohne weiteres zu zerknittern und in den Papierkorb zu werfen. Was sollte er jetzt noch damit anfangen? Er hatte sich damals lediglich aus dem Grunde um die Arbeit beworben, um durch das Honorar eine gewisse Deckung für die Mehrausgaben zu gewinnen, welche ihm zweifelsohne aus einem näheren gesellschaftlichen Verkehr mit Erika Vollmar erwachsen mußten. Zu einem solchen sah er jetzt jede Möglichkeit vernichtet.

Zuletzt indessen überlegte er sich die Sache doch noch und ging am nächsten Tage nach dem Monopol-Hotel. Es schadete ja nichts, einmal zuzusehen, wie jener Herr Berg die Geschichte sich eigentlich dachte.

Nachdem Robert im Monopol-Hotel seine Karte nach Zimmer Nr. 63 geschickt hatte, wurde er sofort empfangen und sah sich einem Herrn in mittlern Jahren von stark gebräunter Gesichtsfarbe, zugleich aber sehr sympathischem Aussehen gegenüber, der sich ihm als der Afrikareisende Hans Berg vorstellte.

Robert ließ sich in den angebotenen Sessel mit der Empfindung nieder, daß ein auf geistiger Arbeit basierender Verkehr mit diesem Manne sich ohne Zweifel nur höchst angenehm gestalten mußte. Berg schien ähnliches zu denken und nach wenigen Minuten befanden sich die beiden Herren bereits in einem angeregten Gespräch über die in Frage stehende Arbeit, welche das Inserat sowie Tornows Bewerbung veranlaßt hatte.

Es handelte sich dabei um das auf einer Reise durch Südamerika gesammelte Material, das selbst sollte in Buchform literarisch verwertet werden und da die Reise nicht nur streng ethnologischen Zwecken gedient sondern auch andre Wissenschaften ebenso wie die verschiedensten Kunstgebiete leicht in ihren Bereich gezogen hatte, kurz, die vortrefflichste Unterlage für ein großes populär geschriebenes Reiseumaterial abgab, so suchte Berg die Schilderkraft und das Darstellungstalent eines begabten Berufsschriftstellers zur Mitarbeit zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)

## Entlassen.

Von Annie D. Tibbitts. Deutsch von E. Bilmart.

Es war kalt. Gisela Kent schauerte in dem feuchten Morgennebel, während sie in der leeren Straße, deren Häuser noch still und verschlafen mit geschlossenen Türen und Fenstern dalagen, auf- und nieder-schritt.

Allmählich begann es lebendig zu werden. Milchwagen rasselten durch die Straßen, Arbeitsleute eilten der Stätte ihres

Wirfens zu. Das Tagesleben begann wieder. Und plötzlich öffneten sich die großen Gefängnistore, um Menschen, die für die Außenwelt so gut wie tot gewesen, dem Leben zurückzugeben.

Gisela blieb stehen und spähte in den Gefängnishof hinein. Dort begann sich eine Gruppe von Leuten — größtenteils zerlumpte, in der feuchten Morgenföhle schauernde Frauen — anzusammeln, Frauen, denen es nichts neues schien, vor Gefängnistüren zu harren. Und plötzlich durchbebte sie der Gedanke, daß sie etwas gemeinsames mit diesen elenden Gestalten hatte. Auch sie — Gisela Kent — harrete eines entlassenen Sträflings.

Langsam wanderte sie draußen auf und nieder, und als sie wieder ans Tor gelangte, schien die Gruppe auf dem Hof sich vergrößert zu haben. Ein Gefühl scheuen Bangens überkam sie, doch tapfer suchte sie sich seiner zu erwehren. Nur mutig stand gehalten!

Jetzt ging die schwere Eichentür des Gefängnisses auf, und verschiedene Männergestalten schwankten heraus — Männer mit Galgenphysiognomien, Männer mit gesenkten Köpfen oder mit frechen, trotzigem Gesichtern.

Die Frauen eilten ihnen entgegen. Einen Augenblick blieb Gisela zögernd stehen. Dann schritt auch sie vorwärts.

Einer der Männer war an der Schwelle stehen geblieben und starrte mit seltsam wirrem Blick auf eine Welt, die er kaum zu erkennen schien. Langsam strich seine Hand über Stirn und Augen, als Gisela seinen Arm erfaßte.

Kaum seinen Augen trauend, starrte er sie an.

„Gisela — du?“

„Ja, Eric!“ versetzte sie mit erstidter Stimme. „O, Gott sei Dank, endlich!“

Einen Augenblick ruhte sein Blick voll sehnsüchtigen Verlangens auf ihr; dann — als fiele ihm plötzlich ein, wo und was er war — löste er ihre Finger von seinem Arm.

„Was führt dich hierher?“ fragte er. „Du hättest nicht kommen sollen. Du kannst dich dadurch in Ungelegenheit bringen.“

„Sprich nicht so, Eric!“ bat sie. „Du hättest doch wissen müssen, daß ich warten würde — das habe ich ja dir und allen andern gesagt. Und nachdem ich so lange treu dein geharrt habe, wirst auch du mich nicht verlassen wollen.“

Bange, ihrer Umgebung völlig uneingedenk, blickte sie in sein bleiches, verändertes Gesicht, in dem Gefühl, daß ihr Herz noch ebenso für ihn schlug wie vor drei Jahren, als die Kerkerstore sich hinter ihm geschlossen hatten.

Die auf dem Hofe Versammelten hatten sich zerstreut. Langsam schritten auch sie durch das finstere Tor auf die Straße hinaus, deren Läden mittlerweile geöffnet worden waren.

„Du hast doch nicht etwa geglaubt, daß ich je von dir lassen würde, Eric?“ fragte Gisela, während sie sich vorneigte und ihm mit warmem Blick in die Augen sah. „Du weißt ja doch, daß ich von deiner Unschuld felsenfest überzeugt bin.“

„Ja, das weiß ich, Geliebte,“ erwiderte er langsam. „Aber man hat mich schuldig gesprochen und verurteilt, und dagegen

kommt die Ueberzeugung einzelner nicht in Betracht. Ich bin und bleibe ein entlassener Sträfling, ein für alle Zeit Gebrandmarkter.“

„In meinen Augen nicht, Eric; denn ich widerhole es: in meinen Augen bist du schuldlos. Ich weiß, daß du die Fälschung, die dir zur Last gelegt worden, nicht begangen hast und bin, wenn du es willst, auf der Stelle bereit, deine Frau zu werden.“

Er zuckte zusammen. „Gisela —!“

Ein entschlossener Zug lag auf ihrem schmalen, blassen Gesicht.

„Ich weiß, was es besagen will, Liebster, und bin auf alles gefaßt. Wie du weißt, besitze ich ein kleines Kapital, das meine Mutter mir hinterlassen hat, und das zur Gründung irgend eines Geschäftes genügt. Onkel kann tun was er will. Er ist hart und grausam gegen dich — gegen uns beide — gewesen, und falls du mich noch willst, so werde ich die Deine, Eric!“

Er blieb inmitten der Straße stehen und sah sie an.

„Aber ich dachte — Devereux sagte, — daß du und er —“

Sie trat unwillig mit dem Fuß auf. „Es ist nicht wahr!“ rief sie leidenschaftlich. „Um keinen Preis der Welt würde ich meine Frau werden.“

„Aber es wäre besser für dich, Gisela. Es geht ihm gut. Dein Onkel hält große Stücke auf ihn, er ist seine rechte Hand, während ich —“

„O still, Eric, still! Das ist mir drei Jahre lang unablässig vorgepredigt worden, ohne daß ich andern Sinnes geworden bin. Ich mag Devereux nicht. Onkel hat auf jede erdenkliche Weise versucht, mich zur Heirat mit ihm zu bewegen. Er will ihn zu seinem Partner machen und weiß, was sonst noch alles. Aber mein Herz gehört nun einmal dir, und ich will keinen andern Mann als dich, mein Eric!“

## II.

Das große Geschäftshaus von Adalbert Kent & Co. glich einem summenden Bienenstock. Die Arbeit war in vollem Gange. Kommis eilten geschäftig hin und her, Glocken läuteten, Fahrstühle rasselten auf und nieder. Und unter den Hunderten von Menschen sah nur einer zerstreut und untätig da.

Es war ein junger Mann mit dunklem, scharfgeschnittenem Gesicht, der, über sein Kinn geneigt, auf ein Billett in seiner Hand starrte, während neben ihm ein ganzer Stoß von Briefen vergebens der Erledigung harrete. Er vermochte jetzt an nichts anderes zu denken als an den bedeutungsschweren Inhalt dieser Karte, die folgendermaßen lautete:

„Eric Chester ist heute früh entlassen und wurde von einem hübschen Mädchen in marineblauem Kostüm und rotem Hut abgeholt. Sie fuhren in einer Droschke fort.“

Die Frauen des Lesenden zogen sich finstler zusammen. Ein häßlicher Blick entstellte sein schönes Gesicht.

„Bah! Was tut's, daß er wieder drauhen ist? Und das Mädchen — es kann nicht Gisela gewesen sein — unmöglich!“

Er erhob sich hastig und ging in Herrn Kents Privatkantor. Dieser war allein und blickte bei seinem Eintritt schnell auf.

„Ah, Devereux! Etwas Siliges?“  
Devereux zögerte.



Vom Gordon-Bennet der Lüfte.

Der Ausgang der diesjährigen Ballonwettfahrten gibt denen recht, die von derartigen sportlichen Veranstaltungen nichts halten. Wenn es auch dem Oberst Schaed mit seinem Ballon „Helvetia“ gelungen ist, in etwa 73 stündiger Fahrt einen neuen Zeitrekord aufzustellen, so kann dies doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Gordon-Bennet der Lüfte mit einem völligen Fiasko abschließt. Das Automobil-Gordon-Bennett hatte einen gewissen Sinn: hier kam es auf die Schnelligkeit und Zuverlässigkeit der Wagen und auf die Geschicklichkeit der Fahrer an. Ganz anders beim Gordon-Bennet der Lüfte. Infolge der Tücken des Wettergottes, der die Ballons, nachdem er sie erst im Kreise herumgetrieben hatte in kurzer Zeit an die Seeküste führte, konnten weder die Ballons, noch deren Führer ihre Leistungsfähigkeit zeigen. Sie wurden gezwungen, vorzeitig niederzugehen, oder aber auf die Gefahr hin, im Wasser niederzugehen und deshalb disqualifiziert zu werden, die Reise über die See fortzusetzen. Nur wenige Ballons haben das letztere gewählt, am erfolgreichsten der Ballon „Helvetia“. Doch auch er mußte schließlich im Angesicht der nahen Küste auf das Wasser niedergehen und dürfte deshalb als Sieger nicht in Betracht kommen, obwohl er rund dreimal so weit geflogen ist als der ihm zunächst kommende Ballon Vanshee. In diesem Kontrast zwischen dem tatsächlichen und dem moralischen Sieger liegt eine Verurteilung der Luftwettfahrten überhaupt. Das Gordon-Bennett der Lüfte verhält sich zu dem Automobil-Gordon-Bennet wie das Roulette zum Billard. Nur der blinde Zufall entscheidet, und der Sieger kann auf seinen Preis so wenig stolz sein wie der Gewinner des großen Loses. Es ist garnicht daran zu zweifeln, daß jeder einzige, der am Gordon-Bennettfluge beteiligt gewesen Ballons imstande gewesen wäre, die gleiche Strecke zurückzulegen, wie der siegreiche „Vanshee“, wenn er in die gleiche Luftströmung geraten wäre. Die Gordon-Bennettfahrt begann schon unter sehr ungünstigen Auspizien. Der amerikanische Ballon „Conqueror“, der unmittelbar vor dem vorjährigen Sieger Erbslöh aufgestiegen war, bekam in der Höhe von 1000 Metern plötzlich einen Riß, der sich rasch erweiterte, so daß der Ballon pfeilschnell herabstürzte. Im ersten Augenblick glaubte das Pub-

likum, der Ballon brenne, da die Fegen der Ballonhülle im Glanze der Oktobersonne wie Flammen leuchteten. Glücklicherweise verminderte sich im Fallen die Geschwindigkeit des Ballons, da sich die Spitze der Ballonhülle nach innen umkippte, so daß diese eine Art Fallschirm bildete. Diesen Moment zeigt unser mittleres Bild. Die Landung des Ballons erfolgte dann auf einem Dache in Friedenau. Einen ähnlichen Unfall erlitt im weiteren Verlauf der Fahrt der spanische Ballon Montana, der ebenfalls infolge eines Risses vorzeitig niederging. Außer dem Ballon „Helvetia“ hatten noch drei Ballons das Unglück, im Meer niederzugehen, nämlich der amerikanische Ballon Saint Louis, der deutsche Ballon Buslay und der spanische Ballon Castille. Am schlimmsten erging es dabei dem erstgenannten. Seine Insassen mußten den Ballon im Stich lassen, der dann erst einige Tage später geborgen wurde. Das kleine Bild oben zeigt einen Pilotballon, der zur Prüfung der Windrichtung aufgelassen wurde. Das große Bild unten zeigt das Füllen der

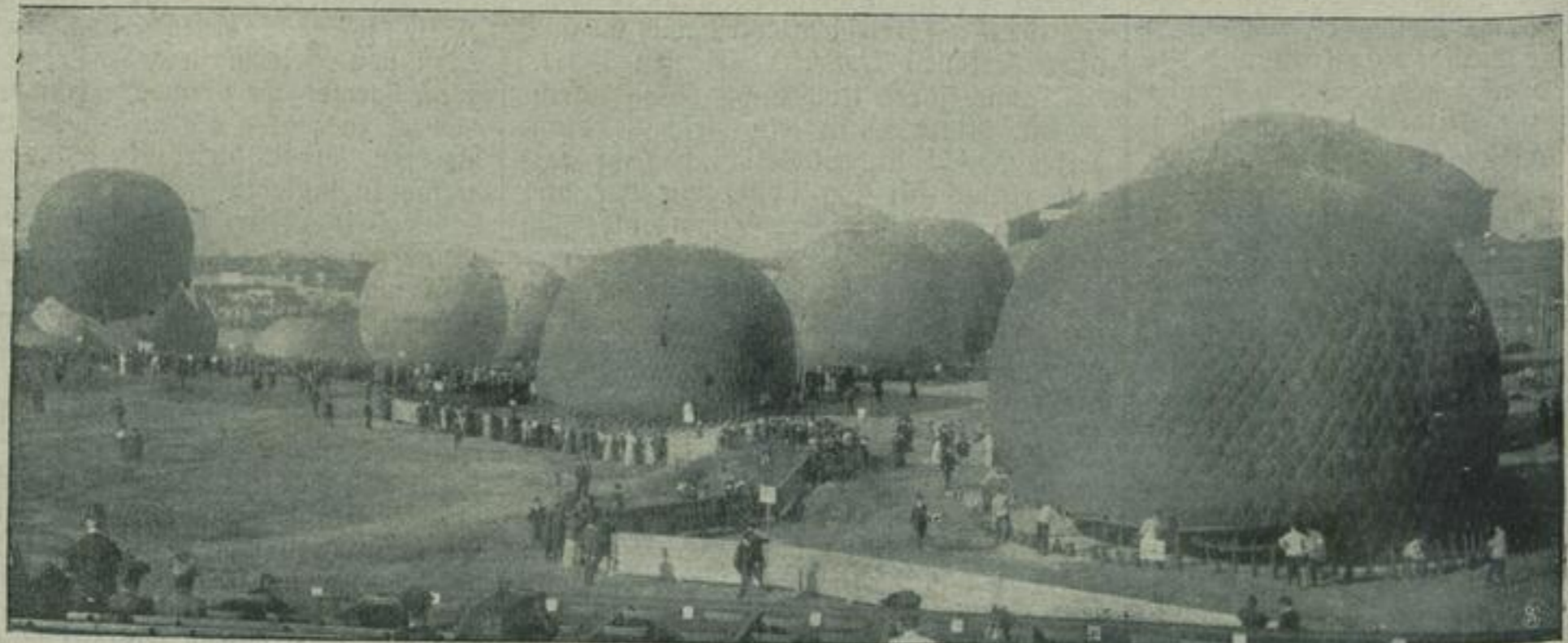


Aufsteigen des Pilotballons zur Prüfung der Windrichtung.



Der amerikanische Ballon „Conqueror“ während des Absturzes.

Ballons. Fataler Vergeßlichkeit hat es der spanische Luftschiffer Montojo, der sich mit seinem Ballon „Castilla“ an dem Wettfliegen beteiligt hatte, zuzuschreiben, daß sich seine Fahrt zu einer recht teuren gestaltete. Der Ballon war unweit Helgoland auf dem Wasser niedergegangen und als die Situation der Luftschiffer — Montojo hatte einen Begleiter bei sich — kritisch wurde und die Gondel ins Wasser zu sinken drohte, beschloßen die Aeronauten, sich ihrer Kleider zu entledigen. Montojo nahm sein Geld — 5000 Mark — aus der Brusttasche und steckte es zwischen das Innenleder seines bastischen Hutes, den er tief über den Kopf zog. Es war hohe Zeit, denn alsbald füllte sich die Gondel mit Wasser. Auf diesem sah Montojo plötzlich seine Sportmütze treiben, mit dem Sturmband nach oben. Er dachte sich, die Mütze wäre doch praktischer als der Hut, griff nach ihr und schleuderte den Hut weit von sich. Es war das Wert eines Augenblicks. Doch im nächsten Augenblick schoß es ihm durch den Kopf, daß sein Geld in dem Hute stecke, den die Wellen der Nordsee schon weit fortgetrieben hatten....! Das Geld war verloren.



Vor dem Gordon-Bennett-Wettflug: Die Ballons werden mit Gas gefüllt.



### Aus dem jüngsten Königreich.

Ferdinand von Bulgarien hat durch seine ganze bisherige Politik wie auch jetzt wieder durch seinen jüngsten Gewaltstreik gezeigt, daß er dem schwierigen Posten, auf den ihn das Geschick gestellt hat, durchaus gewachsen ist. Wie der jetzige König von Bulgarien dort Fürst geworden ist, hat Stambulow einem französischen Zeitungsmanne erzählt; man muß bei dieser Erzählung aber berücksichtigen, daß sie der einstige Minister nach seinem Sturze und daher wohl nicht ganz unparteiisch zum besten gegeben hat.

Stambulow sagte u. a.: „Ich und einige Delegierte der bulgarischen Nation waren nach der Abdankung des Prinzen von Battenberg von Sofia aufgebrochen, um einen geeigneten Fürsten zu suchen. Wir trafen in Wien ein. Niemand wollte uns empfangen. Wir verbrachten unsere Abende in den Varietees und den Bierlokalen. Eines Abends aber gingen wir in die Hofoper; in Begleitung eines Führers aus dem Hotel. In den Pausen erzählte uns der Begleiter, welche hervorragenden Persönlichkeiten der Vorstellung bewohnten. Er deutete auf einen jungen Herrn, der in einer Loge saß, und sagte: „Das ist der Prinz Ferdinand von Sachsen-

Koburg, der Neffe des letzten Königs von Frankreich.“ Da sagte ich mir im stillen: „Koburg ist ein schöner Name, und die Familie des Königs von Frankreich ist eine gute Familie; vielleicht wäre dieser junge Mann etwas für uns.“ Ich sprach darüber mit meinen Kollegen und wir beschloßen, dem Prinzen Ferdinand anzubieten. Er nahm an, und so habe ich ihn zum König gemacht.“ Als Prinz Ferdinand damals das Anerbieten Stambulows annahm, glaubte er wohl kaum, daß es sich um mehr als ein kurzes Abenteuer handeln werde. Trotz seiner erfolgreichen Politik, durch die Bulgarien eine achtunggebietende Macht geworden ist, kann man übrigens nicht sagen, daß Fürst Ferdinand in Bulgarien populär wäre. Dagegen erweist sich seine zweite Gemahlin, die wir

auf dem oberen Bilde neben ihm sehen, großer Beliebtheit. — Unser unteres Bild führt uns in das bulgarische Industrieleben. Die bei weitem ausgedehnteste Industrie ist

Seiden in einer Ausdehnung von manchmal 100 Metern, mehr als manns hoch und mit einem Abstand von etwa 2 Metern. Die Rosenstöcke gelangen erst 5 Jahre nach ihrer Pflanzung zu ihrem vollen Ertrag, bleiben aber dann bei entsprechender Pflege bis über ihr 20. Jahr hinaus ertragsfähig.

Meist verarbeitet der bäuerliche Rosenzüchter seine Ernte selbst zu Öl, indessen findet er auch in den Destillationen der Stadt Abnehmer für dieselbe. Von den 1123 thrakischen Orten, in denen die Rosenproduktion als Hausindustrie betrieben wird, gehören 42 in das Kasaulikthal, und mehr als die Hälfte von den jährlichen gewonnenen 3 bis 4000 Kilogramm entfallen auf dasselbe, wobei natürlich auch die Rosenernte von Wind und Wetter abhängig bleibt.

Das reine Rosenöl wird zum Durchschnittspreise von 650 bis 1000 Mt. für das Kilo verkauft. Die Rosenkultur ist für den Orient demnach eine sehr lohnende Beschäftigung. Die Ernte ist natürlich je nach dem Jahre verschieden. Leider wird, wie so manches andere, das Rosenöl oft gefälscht. Ein kluger Rosenzüchter hat gefunden, daß das Geranium einen ähnlichen Wohlgeruch enthält. Geschickte Destillateure machen daher ein gutes Geschäft, indem sie Geraniumöl in bestimmten

Prozentsätzen mit Rosenöl vermischen. In Bulgarien sind seitens der Regierung Schritte getan, um die Fälschung zu verhindern und die Einfuhr von Geranium verboten. Gleichwohl wußten Schmuggler jährlich die beträchtliche Summe von 500 bis 600 Kilo Geraniumöl einzuführen. Bulgariens Auswanderer haben den Anbau von Rosen behufs Ölgewinnung aber auch schon nach der asiatischen Türkei gebracht, und im Departement des Alpes maritimes in Südfrankreich sind ebenfalls gelungene Versuche, Rosenöl zu erzeugen, gemacht worden. Echtes Rosenöl läßt sich von gefälschtem nur durch langjährige Übung unterscheiden. Der Betrug läßt sich durch Gefrieren lassen feststellen. Während Rosenöl bei 15—18 Grad gefriert, gefriert Geraniumöl bei geringerer Temperatur.



König Ferdinand von Bulgarien nebst Gemahlin.

die Rosenölfabrikation, durch die ganz Europa mit Rosenöl versorgt wird. Bulgarien hat bei Kasaulik am Südrande des Balkan ausgedehnte Kulturen von Damascener Rosen. Es führt jährlich für etwa



Bulgarische Industrie.

1 1/2—2 Millionen Franken Rosenöl aus. Die Rosenpflanzungen in Bulgarien, die eine Fläche von ca. 60 000 Hektar bedecken, gewähren einen ganz besonderen Anblick. Man findet dort nicht einzelne Stöcke wie in den Weinbergen, sondern große parallele

Reihen. Die Stöcke sind in einer Ausdehnung von manchmal 100 Metern, mehr als manns hoch und mit einem Abstand von etwa 2 Metern. Die Rosenstöcke gelangen erst 5 Jahre nach ihrer Pflanzung zu ihrem vollen Ertrag, bleiben aber dann bei entsprechender Pflege bis über ihr 20. Jahr hinaus ertragsfähig.



„Ich glaube, ich muß gestern Abend ein Memorandum in dem Tresor in Ihrer Wohnung zurückgelassen haben,“ sagte er dann ein wenig heifer. „Ich möchte gehen und es holen, ehe ich etwas anderes erle-

sagen, daß Sie heute Abend zum Souper kommen. Ich will dann noch einen Bier-ten mitbringen, und dann — dann könnten Sie die Gelegenheit wahrnehmen, sich mit ihr zu verständigen, mein Junge. Ich

Devereux schien eine Bemerkung auf den Lippen zu schweben. Er räusperte sich wiederholt.

„Wissen Sie, daß Chester heute früh entlassen ist?“ fragte er plötzlich.



**Wohnungen armer Handwerker am Kanal von Omura.**

Die Umgegend von Yokohama, wenigstens entzweit nicht zu den angesehensten Partien des an landschaftlichen Reizen so reichen Japans gehört, bietet doch schöne Spaziergänge in Stille und Stille. Yokohama und das am andern Ufer der Stadt belegene, mit erstem durch einen Damm verbundene Kanagawa liegen in einer sumptigen Niederung, die von zwei parallelen Hügelzügen, dem Mts. Kanagawa- und dem Mts. Atsuta, begrenzt werden und etwa eine deutsche Meile weit sich in das Land hineinziehen. Vor Yokohama liegt das Bucht-Örtchen Omura, von dem aus ein Kanal nach der Hauptstadt führt. Derselbe teilt sich unmittelbar vor dem Dorf, indem er nördlich einem See zuströmt und von diesem aus der Stadt auf andern Wege ebenfalls zufließt. Nahe der Mündung des Kanals liegt der künstliche Teil von Omura, den unser Bild veranschaulicht. Die am Ufer angelegten Boote sind mit bearbeiteten Holzern bedeckt und haben gleichmäßig die Gestalt, den Wohnern aus der Stadt Bekanntheit aller Art anzuführen.

dige, denn, wie Sie wissen, ist um zwölf Uhr Konferenz.“

„Schön,“ sagte der Chef, ein Schlüsselbund hervorziehend. „Wissen Sie was, Sie können Gisela bei der Gelegenheit

wünsche, Sie bald verheiratet zu sehen. Reden Sie mit ihr und bringen Sie die Sache heute Abend ins reine. Sie kennt meine Wünsche und dürfte Ihnen keine weiteren Schwierigkeiten machen.“

„Wissen Sie das bestimmt?“ fragte Kent betroffen.

Devereux nickte. Mit gerunzelter Stirn lehnte Kent in seinem Stuhl.



„Nun, sie wird keine solche Närrin sein, diesen Burschen noch eines Gedankens zu würdigen,“ bemerkte er sodann in scharfem Ton. „Sie hat eine gründliche Lektion erhalten, und ich habe ihr alles aufs Eindringlichste vorgestellt. — Ihr Herz an einen Fälscher zu hängen! — Die Frauen sind doch ganz unbegreifliche Geschöpfe! — Meines Erachtens hätte Chester für seine Schändlichkeit nicht drei sondern zehn Jahre verdient.“

„Nun, wer kann wissen, welche Versuchungen an ihn herangetreten sind,“ meinte Devereux mit nicht ganz sicherer Stimme.

„Wah! Das haben Sie schon öfters gesagt. Doch Versuchungen sind keine Entschuldigung für einen derartigen Diebstahl. Gisela nennt mich hart; doch von allen Sünden, die ein Mensch begehen kann, erscheint mir Fälschung als die unverzeihlichste, weil es ein so kaltblütiges Verbrechen ist. Man kann wohl in einem Augenblick der Leidenschaft irgend eine verzweifelte Tat begehen, für die man nicht ganz verantwortlich ist; doch um eine Fälschung zu vollbringen, muß man sich hinsetzen und kalten Blutes erwägen, grübeln und abwarten. Es ist eine mit vollster Ueberlegung verübte Schurkerei, und ich begreife nicht, wie jemand sie entschuldigen kann. Gisela hält ihn natürlich für unschuldig. Aber — reden Sie heute abend mit ihr. Ich glaube Ihnen dafür garantieren zu können, daß sie „ja“ sagt, wenn Sie jetzt um sie anhalten.“

Kent war fest überzeugt von Chester's Schuld, der vor drei Jahren seinen Namen gefälscht hatte, während er Devereux für den besten Mann hielt, den seine halbstarrige Nichte bekommen konnte. Daß sie sich nicht seinem Wunsche gemäß in Devereux verlieben und den Dieb und Fälscher aufgeben wollte, erschien ihm so unerhört, daß er fest entschlossen war, seinen Willen durchzusetzen, koste es, was es wolle.

In der Tür wandte Devereux noch einmal den Kopf und ging dann langsam hinaus. Nachdem er einen Ueberrock angelegt, begab er sich auf den Hof, woselbst Herr Kent's Motorwagen stand. Da der Chauffeur nicht zu finden war, beschloß er, selbst zu fahren. Er vermochte nicht länger zu warten.

In den Straßen pulsierte bereits das lebhafteste Geschäftsleben und der geräuschvolle Wagenverkehr des Vormittags. Devereux lenkte sein Gefährt dem Parkviertel zu, woselbst Kent's Haus gelegen war. Der im Schmutz des ersten Benzgrüns prangende Park gemahnte ihn an die Spazierritte, die er hier öfters mit Gisela gemacht hatte. Während der letzten Jahre hatte er fabelhaftes Glück gehabt, er war mit Riesenschritten vorwärts gekommen und aus einem unbedeutenden Niemand der persönliche Freund Adalbert Kents geworden.

Vor dem Hause des Letzteren machte er halt, stieg aus und ging hinein.

„Fragen Sie Fräulein Gisela, ob sie einige Minuten für mich zu sprechen ist,“ sagte er dem Diener.

„Fräulein Gisela ist ausgegangen, Herr Devereux,“ lautete die Erwiderung.

Devereux verfärbte sich. Nun mußte er, was das Willkür in seiner Tasche besagte, wer die Dame in Marineblau gewesen...

„Wissen Sie, wo sie ist?“ fragte er scharf.

Der Diener verneinte.

„Wann ist sie fortgegangen?“

„Das kann ich nicht sagen, Herr Devereux. Ich glaube, vor dem Frühstück. Soll ich irgend etwas bestellen?“

Devereux schüttelte den Kopf. „Nein, danke.“

## III.

Abermals fauste der Motorwagen die Straße entlang und tiefer in den Park hinein, der um diese Zeit nahezu menschenleer war. Bemüht, seine Gedanken zu sammeln und sein Herzklopfen zu meistern, verlaugsamte Devereux seine Fahrt. Warum hatte er nur dieses unbehagliche Gefühl — dieses seltsame kalte Angstgefühl, das ihn vor drei Jahren nahezu umgebracht hatte? Weil Chester frei war? — Nun, was tat es? Gisela konnte doch unmöglich daran denken, die Frau eines entlassenen Sträflings zu werden, selbst wenn sie ihn tausendmal für unschuldig hielt. Vielleicht hatte sie ihn heute früh nur aufgesucht, um es ihm irgendwie zu verstehen zu geben und ihn von etwaigen Annäherungsversuchen zurückzuhalten.

Unwillkürlich schweifte sein Blick durch den weiten, von goldenem Sonnenschein durchleuchteten Park, dessen Ruhe etwas Sänftigendes hatte. Doch plötzlich, nachdem der Wagen soeben um eine Ecke gebogen, fiel ihm etwas Rotes in die Augen.

Auf einer Bank unter den Bäumen saß ein junges Mädchen mit rotem Hut.

Seine harten grauen Augen starrten wie gebannt dorthin, und dann zuckte er jäh zusammen.

Er hätte es wissen können. Nach der Erfahrung all dieser Jahre hätte er sich's denken können, daß Gisela dem geliebten Manne treu bleiben würde.

Und er war bei ihr! Nun erst bemerkte er die zweite Gestalt unter den Bäumen. Sie saßen und saßen einander an, beseligt, taub und blind gegen alles um sie her.

Doch plötzlich hatte Gisela ihn erblickt und sprang empor.

„Da ist Devereux, Eric! Komm, wir wollen es ihm sagen!“ rief sie.

Lebhaft winkend lief sie der Fahrstraße zu. Mechanisch hielt Devereux den Wagen an.

„Herr Devereux, Eric ist da!“ rief sie atemlos. „Er ist heimgekehrt. Kommen Sie und begrüßen Sie ihn!“

Jeder Blutstropfen war aus Devereux Gesicht gewichen. Die widerstreitendsten Gefühle malten sich in seinen zarten Zügen, während Giselas glückstrahlende Augen auf ihm ruhten. Eigentlich ein naives Anfinnen, daß er den soeben aus dem Kerker entlassenen Dieb und Fälscher begrüßen sollte! Was dachte sie sich eigentlich? Und wie hätte er jetzt wohl Chester gegenüber übertreiben können? . . .

Unwillkürlich drehte seine nervös bebende Hand das Triebrad, und der Wagen schoß jäh davon und aus dem Park in belebte Straßen hinein. Wagen, Trambahnen, Omnibusse rollten an ihm vorüber, er aber sah nichts. In seinen Ohren brauste, in seinem Kopf hämmerte es, und dazwischen klang unablässig Gisela's frohes: „Eric ist heimgekehrt!“

Er überhörte die Warnungsrufe, er sah den daherstürzenden Polizisten nicht. Er

sah nichts als die strahlenden Augen unter dem roten Hut. . . .

Und plötzlich rannte der Wagen gewaltsam gegen das Steinwerk einer Mauer.

„Eine Stunde höchstens“, sagte der Doktor. „Falls er noch irgend wen sehen will, so müßte dieser unverzüglich geholt werden.“

Gisela legte die Hand an die bebenden Lippen und wandte sich dann zu dem neben ihr stehenden Eric. Beunruhigt über das wahnsinnige Davonjagen des Motorwagens waren sie ihm nachgeeilt, und Eric ging nun, um Rent zu holen.

Devereux, der besinnungslos gewesen, öffnete plötzlich die Lider, und sein Blick fiel auf Gisela, die mit tränenfeuchten Augen an seinem Lager saß.

Sekundenlang starrte er sie verständnislos an. Dann kehrte ihm die Erinnerung zurück. Er atmete beklommen und wandte das Gesicht ab.

Nun erschien Kent. Devereux sah Gisela an.

„Vergeben Sie mir — wenn Sie können,“ bat er stockend mit matter Stimme. „Ich habe Sie so geliebt — von Anbeginn — und ich hasse Chester — um Ihre Willen — und um ihn — aus dem Wege zu schaffen — fälschte ich den Check.“

„Siel!“ klang es tiefbetreten von Giselas und Kents Lippen zugleich. „Sie, der Sohn meines alten Freundes!“ fügte der Letztere hinzu.

Der Sterbende regte sich nicht.

„Ich legte ihn — den Check — in Chester's Kull,“ fuhr er dann langsam fort. „Dort fand man ihn — aber es half nichts — sie liebt mich nicht — Vergebung, Gisela!“

Sie hatte sich erhoben. Vergeben? Diese ruchlose Schandtat, durch die Eric vor der Welt gebrandmarkt und zu jahrelangen Martern verurteilt worden? Wie konnte sie das vergeben!

Sie wandte sich ab und begegnete Eric's Blick. Da ging sie zu ihm und streckte ihm schluchzend die Hände entgegen.

„Wir müssen ihm vergeben — er ist ein Sterbender,“ flüsterte er leise.

Einige Tage später waren an den Mauern des Kentschen Geschäftshauses Plakate mit nachstehender Inschrift angebracht:

„Im Besitz sicherer Beweise, daß Eric Chester an der ihm zur Last gelegten Fälschung vollkommen unschuldig ist, habe ich beschlossen, ihn an Stelle des verstorbenen Herrn Devereux zum Disponenten meiner Firma zu ernennen, eine Stellung, die er ohne jenen beklagenswerten Irrtum schon längst innegehabt hätte. Ich bin überzeugt, daß ihm von seiten meines gesamten Personals ein herzlicher Empfang zuteil werden wird. — Adalbert Kent.“

Und so war es. Als der Motorwagen mit Kent und Eric vor dem Hause vorfuhr, drängte sich alles herzu, um dem jungen Manne die Hand zu schütteln.

Beide Herren waren ein wenig blaß, als sie das Privatkontor betraten.

Dort reichte Kent Eric die Hand.

„Und nun Glückauf zu neuem Beginn!“ sagte er herzlich.



## Sinnprüche.

Ueble Laune, inn're Fehde  
Reinigt mehr als auß'rer Schmerz.

Gut Ding braucht wenig Worte.

Wer unruhvollen, hellen Geist hat, scharfen  
Und auch viel Glück, Blick,  
Entdeckt;  
Doch wer, um Mitternacht vom Genius ge-  
sweckt,  
Urkraft, Verhalt und Schönheit tief ergründet,  
Der nur erfindet.

Die Einbildung schmückt das nicht mehr,  
was man besitzt; die Verblendung hört auf,  
wo der Genuß anfängt.

Eine Frau soll nie eigenmächtig aus  
dem ihr von der Natur angewiesenen Kreise  
strenger Weiblichkeit heraustreten; wenn sie  
aber das Schicksal zum Kampf gegen die  
Unbill der Welt herausfordert, dann soll sie  
ihm mutig entgegenreten.

Mit den Leidenschaften gibt's kein Ver-  
tragen — entweder man bändigt sie oder  
sie bändigen uns.

Man braucht nicht feig zu sein, um weib-  
lich zu sein.

Ruhm und Ruhe wohnen nicht im  
selben Haus.

## Vermischtes.

**Sonderbare Talente.** Die Natur bringt bisweilen starke künstlerische Talente hervor, die jedoch infolge eines Mangels oder des Ueberwiegens einer andern Begabung oder auch infolge äußerer Einflüsse sich derart entwickeln, daß sie nur als Kuriositäten gelten können. So zog vor ein paar Jahren ein Mädchen von Stadt zu Stadt, die sich als „Sandmalerin“ produzierte. Sie arbeitete mit buntem Sand, den sie in genialer Weise auf eine geeignete Unterlage hinwarf und brachte so Bilder zustande, denen man häufig künstlerische Reize nicht absprechen konnte. Eine Amerikanerin Namens Caroline C. Brucks war ein Genie in Butter-Skulpturen. Sie fertigte mit Hilfe eines Löffels, eines Stäbchens, einiger Strohhalme und Haarpinsel Bildwerke, die selbst das Entzücken hervorragender Künstler erweckten. Eine Maria Stuart und eine „Träumende Jolanthe“ („König René's Tochter“), die sie ausgestellt hatte, wurden von ernstern Kritikern als Meisterwerke erklärt. Eine andere Art Kuriosität war der holländische Maler Vanderstraaten und als Seitenstück zu ihm kann der Italiener Amico von Bologna bezeichnet werden. Beide waren tüchtige Maler, hatten aber zugleich etwas von jenem negierenden Geist in sich, der nicht einmal die eigene Kunst ernst nehmen kann. Amico von Bologna machte, wie Basari erzählt, aus seiner Tätigkeit einen „großen Spaß“ für sich und seine Freunde, und wenn er wollte, so hätte er dabei „die Steine zum Lachen bringen“ können. Er trug dabei stets einen Ledergurt um den Leib, woran die Farbentöpfchen befestigt waren, und führte seine Bilder mit beiden Händen zugleich aus. Vanderstraaten malte seine Landschaften fabrikmäßig. Er benutzte lange Rollen von Leinwand und

darauf klebte er mit unglaublicher Geschwindigkeit Berge, Täler, Wolken, Wasser, Bäume und Dörfer, bis die Rolle zu Ende war. Dann wurde sie in Stücke von zwei, drei, vier Fuß Länge zerschnitten und jeder Käufer konnte sich nach seinem Geschmack ein beliebiges Stück abschneiden lassen.

## Humor.

Der Meteorologe als Bauer  
tosselheld. Kauthippe (zu ihrem Gatten):  
„Wehe dir, wenn an meinem morgigen Ge-  
burtstage nicht schönes Wetter ist.“

## Erlärllich.



Herr: „Geda! Postillon, was ist denn das für ein langames Fahren. Vor fünfzehn Jahren bin ich schon einmal mit Ihnen gefahren, da ging es aber viel schneller.“  
Postillon: „Ja, grädiger Herr, das begreiß' i halt nit, es sind doch dieselben Gänle.“

**Wieviel die großen Tiere trinken.** Nur sehr wenig zuverlässige genaue Beobachtungen über die Quantität von Nahrung und Trinkwasser bei wildlebenden Tieren liegen vor. Um so mehr erscheint es für die zoologischen Gärten geboten, diesbezügliche Ermittlungen bei den gefangenen Tieren anzustellen. Interessant ist es, die Flüssigkeitsmengen großer Säugetiere, welche tropische Länder bewohnen, durch Messung des gereichten Trinkwassers festzustellen. Der große indische Elefant des Berliner Zoologischen Gartens erhält im Winter täglich 12—15, im Sommer 15—20 Eimer Wasser zu je 10 Liter, mithin beträgt die täglich aufgenommene Wassermenge im Winter 120—150 Liter, im Sommer 150—200 Liter. Das indische Nashorn erhält morgens und abends je zwei Kannen Wasser zu je 30 Liter, mithin beläuft sich der tägliche Wasserverbrauch auf 120 Liter. Das sind ansehnliche Wassermengen. Berücksichtigt man aber die Körpergröße der Tiere und den hierdurch bedingten großen Stoffumsatz in ihrem Körper, so wird die Höhe dieses in des Wortes wahrster Bedeutung „unmenschlichen“ Wasserverbrauchs verständlich.

**Falsche Könige.** Der verstorbene Freiherr von Schorlemer-Nist befand sich einstmals im Gespräch mit dem gleichfalls verstorbenen Herrn Krupp, als ein beiden bekannter Herr hinzutrat und fragte: „Darf ich die Majestäten in ihrem Gespräch stören?“ — „Was heißt Majestäten?“ sagte Herr von Schorlemer. — „Nun ja,“ war die Antwort, „Bauernkönig und Kanonenkönig.“ — Die beiden „Majestäten“ mußten herzlich lachen; von Schorlemer aber meinte: „Dann fehlt uns bloß noch ein Bierkönig, z. B. Herr Sedlmayr, dann wäre ja ein Skat von falschen Königen fertig.“

**Brave Kinder.** Herr: „Wohin geht Ihr denn, liebe Kinder?“ — Bepert: „Zu Nachbars Vieschen — wir haben heut unser Leberthran-Kränzchen.“

Bach. A.: „Herr Nachbar, zeigen Sie mir doch Ihre neue Sicherheitsvorrichtung gegen Einbruch!“ — Kaufmann: „Bedauere sehr — die habens' f' mir leider gestohlen!“

## Rästel-Ecke.

## Aufgabe.

In jedem der nachstehenden vier Wörter: **Sekretair, Baukunst, Talma, Frühregen,** ist der Name einer Insel versteckt. Wie heißen dieselben?

## Rästel.

Justitia und Fortuna berieten hin und her, Welch Sinnbild oder Wahlspruch für sie bezeichnend wär',  
Fortuna sprach: „ein Wörtchen ist passend nur allein,  
Gebrauche du's als Sinnbild, als Wahlspruch sei es mein.“

## Buchstabenrästel.

Drei Zeichen unsres Alphabets,  
Die sich zusammen reimen,  
Soll man, wie dies geschieht ja stets,  
Zu einem Worte leimen.  
Wird nun das Wort mit „dich“ vereint,  
Sogleich das Gegenteil erscheint,  
Von dem, was zu des Himmels Stufen  
Einst Josua emporgerufen.

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Geleg. u. 11. VI. 70.  
Verantwortlicher Redakteur A. Thring. Druck und Verlag von  
Thring & Fabrenoth, Berlin SO. 16, Eberhardstr. 71.